



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

469 (9.10.1905) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-120444](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-120444)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Geklebst und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin W 50.

Redakteur: Dr. Paul Harmö, Würzburgerstraße 15.

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (An-

nahmen-Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition : : : : 218

Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Eingetragene 20 Bg. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag Nr. 842 pro Quartal
Einzel-Nummer 3 Bg.

Inserate:
Die Colonien-Zeile . . . 20 Bg.
Die gewöhnliche Zeile . . . 25
Die Werbefläche . . . 60

Nr. 469.

Montag, 9. Oktober 1905.

(Abendblatt.)

Liberale, freisinnige und demokratische Wähler habt Acht! Bürger Mannheims! Die Augen auf!

Das Bündnis zwischen schwarz und blutrot ist perfekt.

Die Sozialdemokratie, die Partei, welche für den Generalstreik schwärmt, tritt für das Zentrum ein.

Das Zentrum, die Partei, welche von Mittelstands-Freundlichkeit trieft, Arm in Arm mit der Todfeindin des Mittelstandes, die auf seinen Untergang lauert.

Und welche Folge! Die Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht behauptet, ihr Zettel umfasse Männer aller Richtungen und Anschauungen, dabei enthält derselbe keinen nationalliberalen, freisinnigen und demokratischen Namen. Zentrum und Sozialdemokratie teilen sich in den Zettel, den die Zentrums-Partei vorgeschlagen hat.

Liberale Männer! Gebt dem schwarz-roten Kartell, das nach bayerischen Rezepten den gesunden Liberalismus mundtot machen will, die richtige Antwort.

Die Sozialdemokratie ist genügend durch die Abgeordneten der 3. Klasse vertreten. Der Mittelstand, namentlich die Handwerker, bedanken sich dafür, daß durch Hilfe des Zentrums auch in die 2. Klasse die Männer des Generalstreiks einrücken.

Der Blockzettel enthält Namen aller Parteien, Männer aus allen Schichten des Mittelstandes, bewährte Bürger unserer Stadt.

Bürger Mannheims! Wählt Mann für Mann gegen das schwarz-rote Kartell.

Gebt den Zettel ab, der mit dem Namen Gordt beginnt.

Das Wahlkomitee der Nationalliberalen, der deutschen Volkspartei und der freisinnigen Partei.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 9. Oktober 1905.

Eine angebliche Versöhnung zwischen Berlin und Karlsruhe.

Zu dem Besuch des Prinzen Max von Baden beim Reichskanzler Fürsten Bülow in Baden-Baden erfährt die „Neue gesellschaftliche Korrespondenz“ aus angeblich besserer Quelle, daß er der Befreiung einer neuerlichen Versöhnung zwischen den Höfen von Berlin und Karlsruhe galt. Dießmal liegt der Grund zu den seit einigen Wochen bestehenden Meinungsverschiedenheiten auf militärischem Gebiete. Vor dem Mandat fand bekanntlich in Berlin die feierliche Weihe neuer Fahnen statt, wobei auch die Fahne eines badiischen Truppenteils mitgeweiht wurde. Die Regelung dieser Fahne soll abweichend von der preussischen Fahne vorgenommen worden sein, nachdem hierüber Erörterungen zwischen Berlin und Karlsruhe geschwebt hatten.

Der Großherzog von Baden sei der Meinung gewesen, daß er allein die Fahnenweihe für sein Kontingent vorzunehmen berechtigt sei. In der Tat erscheint es nach den mit den Bundesstaaten fernzeitlich abgeschlossenen militärischen Verträgen mindestens zweifelhaft, ob dem obersten Kriegsherrn oder dem Bundesfürsten dieses Recht zusteht. Eine Folge dieser Meinungsverschiedenheiten sei gewesen, daß der Erbgroßherzog von Baden den Kaisermandat in der letzten Stunde fernblieb, obwohl sein Kommen schon angekündigt war und obwohl die badiischen Truppen an den Herbstübungen teilnahmen. — Die Verantwortung für die Wichtigkeit dieser Meldung, die sich im Augenblick nicht nachprüfen läßt, müssen wir der genannten Korrespondenz überlassen.

Die heftige Gemeindesteuerreform.

Der Entwurf zur Reform der heftigen Gemeindesteuer bedarf einer gänzlichen Umarbeitung! Das ist das Ergebnis der Beratungen des Finanzausschusses der Ersten Kammer, über welche der vom Frl. v. Heyl ausgearbeitete, umfangreiche Bericht soeben zur Kenntnis gelangt. In diesem Bericht heißt es unter anderem: Der Ausschuss ist zu der Ansicht gelangt, daß es nicht angezeigt erscheinen kann, von den in der Mehrzahl der deutschen Staaten akzeptierten und dort in bewährten Grundsätzen der Besteuerung nach dem Einkommen abzuweichen und dafür das nirgends erprobte Prinzip der Besteuerung nach dem Grund- und Gewerbesteuern ohne Abzug von Schulden zu billigen. Dieses Vorgehen hielt der Ausschuss für um so gefährlicher, weil die Umgestaltung der heftigen Grundsteuer mit der ausdrücklichen Erklärung durch den Finanzminister Rückler herbeigeführt wurde, daß die Mißstände Grundzüge als die maßgebenden Gesichtspunkte noch auf lange hinaus anzusehen werden müßten. In Württemberg, Bayern und Sachsen sind denn auch diese Gesichtspunkte, insoweit die Grundsteuer in Betracht kommt, bei der Neuordnung der

Gemeindeumlagegesetze der Hauptsache nach festgehalten worden. Der Ausschuss befindet sich in der Beurteilung dieser Frage im wesentlichen in Uebereinstimmung mit den Eingaben bezw. Resolutionen der Oberbürgermeister des Landes, des Landesgewerbevereins, mehrerer Handelskammern und des Bundes der Landwirte. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß, was die Grundsteuer anbelangt, sowohl die Oberbürgermeister, wie die durch den Gewerbeverein vertretenen Handwerker ausschließlich städtische Verhältnisse im Auge gehabt haben. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß trotz der Autonomie der preussischen Gemeinden nicht eine einzige rein ländliche Gemeinde von ihrer Befugnis Gebrauch gemacht hat, die Befreiung des Grundes und Bodens und der Delonomiegebäude nach dem gemeinen Wert oder aber auch gar die Befreiung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals in Vorschlag zu bringen. Das Bedürfnis einer Reform der Gemeindesteuer wird von dem Finanzausschuss nicht bestritten, aber der Regierungsentwurf hat solche neue, noch von keinem anderen deutschen Bundesstaate eingeschlagene Wege beschritten, die der Ausschuss nicht mit dem Interesse des heftigen Volkes und Staates für vereinbar hält und deshalb an die heftige Regierung den Antrag stellt, den Gemeindesteuerentwurf umzuarbeiten.

Der „Jertum“ Boddieles.

Folgender offene Brief ist von der „Dtsch. Fleischzeitung“ an Herrn v. Boddieles geschrieben worden:

Ev. Erzengel haben am 11. August erklärt, daß die damals herrschende Fleischsteuer, vor allem der Mangel an guten Schlachttweinen, in vier bis fünf Wochen beendigt sein würde. Seit dieser Zeit sind nun heute neun Wochen verstrichen, und die Voranfrage Ev. Erzengel hat sich nicht erfüllt, im Gegenteil haben alle großen Schlachtwürmer in Deutschland den Beweis gegeben, daß die von Ev. Erzengel ausgesprochene Annahme: die Fleischsteuer würde in vier bis fünf Wochen beendet sein — ein Jertum gewesen ist. Auf dem Berliner Viehmarkt am 12. August waren die Preisnotierungen für Schweine 88 M. Am Mittwoch den 4. Oktober, dagegen 71 M.; in Wahrheit aber herrschte ein solcher Mangel an nur einigermaßen schlachtreifer Ware, daß innerhalb einer halben Stunde diese Qualität zu Preisen bis zu 78 M. pro 100 Pfd. ausverkauft war. Ferner wurden gute Rostfärbler bis 90 M. pro Pfund Schlachtwiege verkauft. Auch der letzte Samstagmarkt zeigte dasselbe Bild; es wurden sogar bis 80 M. für ausgesuchte Vorken gefordert. Diese unüberwindlichen Tatsachen geben den unumstößlichen Beweis, daß Ev. Erzengel in bezug auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft am 11. August sich im Jertum befunden haben. Ein solcher Jertum ist aber für die Ernährung, für die Volkswirtschaft und das Wohlbefinden von vielen Hunderttausenden von Menschen nicht nur verhängnisvoll, sondern von unabwehrbarer Tragweite. Möchte daher doch Ev. Erzengel auf das Schnellste alle die Maßregeln treffen, welche erforderlich sind, Jertum vom 11. August auszugleichen. Ehrenvolligst Die „Deutsche Fleischzeitung“.

Bei der bekannten Dummheit des preussischen Landwirtschaftsministers ist zu befürchten, daß auch dieser Brief, der ihm

in aller Ruhe und Sachlichkeit peinliche Wahrheiten sagt, seine nonchalante Behaglichkeit nicht stören wird.

Deutsches Reich.

Die volle Kompositischüssel. Wir haben kürzlich der „Zukunft“ die Kompositischüssel für die Arbeiter sei jetzt voll, die sozialpolitische Gesetzgebung müsse endlich Halt machen. Wie der „Tägl. Rundsch.“ eine bekannte, kürzlich aus Rominten zurückgekehrte Persönlichkeit aus direkter Quelle versichern kann, ist diese Meldung von Anfang bis zu Ende erfunden. Der Kaiser hat berartige niemals auch nur dem Sinne nach geäußert. Wir haben sofort unsere Zweifel an der Richtigkeit der Gerüchten Meldung ausgedrückt.

Zu dem Verkauf von drei Rüstergütern im Kreise Deutsch-Wartenberg an einen Polen durch den Grafen Rosspoth veröffentlicht Generalleutnant z. D. Freiherr von Buddenbrock, ein Bruder des verstorbenen Landrats Frhrn. v. Buddenbrock, des ehemaligen Besitzers der Güter, eine Erklärung, worin er sagt: „Trotz unermüdlicher und unausgesetzter Versuche ist es nicht gelungen, in diesen 14 Jahren einen deutschen Käufer zu finden. In diesen 14 Jahren haben sich aber die Verhältnisse so gestaltet, daß der Verkauf eine Notwendigkeit geworden war, um gänzlichen Ruin abzuwenden. Daß der Verkauf in polnische Hände erfolgen mußte, weil deutsche zur Hilfe nicht bereit waren, bedauert niemand mehr als die bisherige Besitzerin.“ — Die Anschließungskommission scheint also wieder einmal nicht auf dem Posten gewesen zu sein.

Die drei an der deutsch-afrikanischen Küste zusammengezogenen Kreuzer „Thetis“, „Sussard“ und „Seeadler“, ankern jetzt vor Dar-es-Salaam. Der „Sussard“ hat die Detachements in Lindi und Mikindani gegen Verstärkungen ausgetauscht, die bei Mombasa und Kilwa gelandeten Abteilungen wieder eingeschifft und Dar-es-Salaam ausgeschifft. Trotz mancher Schwierigkeiten — „Thetis“ verlor ihren leitenden Ingenieur, „Seeadler“ hat zweimal, bei Bornoe und Singapore, eine Grundberührung gehabt —, haben beide Schiffe mit sehr geringer Verspätung das Aufstansgebiet erreicht. „Thetis“ war 34, „Seeadler“ 40 Tage unterwegs. Die Befehlungen der Schiffe werden die Küstenplätze besetzen und kleinere Flüge im Küstengebiet unternehmen. Die Niederwerfung des Aufstands im Innern bleibt der Schutztruppe überlassen. Der Stützpunkt für die Operationen der Kreuzer ist Dar-es-Salaam, wo der Befehlshaber Fregattenkapitän Glayel an Bord der „Thetis“ weilte.

Die Differenzen zwischen der „National-Zeitung“ und ihrem Berichterstatter Eugen Jabel haben zu einer leidigen Klage des letzteren gegen sein Blatt geführt. Die „National-Zeitung“ hatte bekanntlich öffentlich erklärt, daß sie zu Herrn Jabel alle Beziehungen abgebrochen habe, da er sie durch ein angebliches Interdikt mit dem Grafen Witte, das in Wirklichkeit

gar nicht stattgefunden hätte, irrefühler habe. Darauf erklärte Eugen Zabel, daß er in seinem Telegramm von einem Interview gar nicht gesprochen, sondern daß die „National-Ztg.“ verschiedene Sätze und Wendungen in sein Telegramm auf eigene Faust eingefügt habe. Er habe sofort bei der Redaktion dagegen Einspruch erhoben, jedoch vergeblich. Wie es jetzt heißt, hat Herr Eugen Zabel gegen die „National-Zeitung“, in Beleidigungslage angeklagt, weil diese erklärt hätte, sie sei durch das oben erwähnte Telegramm über die Unterredung des Kaisers mit dem Grafen von Bismarck „irrefühler“ worden.

Ausland.

* Ausland. Eine russische Dampferlinie? Von Petersburg wird dem „B. Z.“ telegraphiert, daß die russische Regierung sich mit dem Plan trägt, von Libau oder Riga aus eine staatliche Dampferlinie nach New-York ins Leben zu rufen, die mit dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie in Wettbewerb treten soll. — In dieser Form müßten wir die Nachricht für unrichtig halten und zwar aus dem einfachen Grunde, weil gerade der Betrieb solcher Dampfergesellschaften sich am allerwenigsten für staatliche Leitung eignet. Wenn irgend ein Unternehmen frei von allen bürokratischen Rücksichten betrieben werden muß, so sind es gerade große Dampfergesellschaften, die gezwungen sind von Tag zu Tag der Konjunktur zu folgen und ihre Beschlüsse mit einer Schnelligkeit zu fassen, auf die man bei der staatlichen Organisation nicht rechnen kann. Wenn ein solches Unternehmen doch zustande käme, würde es voraussichtlich nur mit großen Opfern aufrecht erhalten werden können und wohl kaum von großer Dauer sein. Daß die Russen die geringe Bedeutung ihrer Handelsflotte heben müßten, ist ja selbstverständlich. Ihre erste Aufgabe wird aber immerhin sein, die fehlende Kriegsflotte zu ergänzen, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sie sich gleichzeitig auch der Schaffung einer neuen Handelsflotte mit Nachdruck widmen werden.

— Die Leiche des verstorbenen Helben von Port Arthur, General Kondratko traf Samstag Mittag in Petersburg ein. Die Vertreter der Regierung und zahlreiche Deputierte hielten sich auf dem Bahnhof der Warschau-Petersburger Eisenbahn eingefunden. Vom Bahnhofe wurde die Leiche nach der Hauptkirche überführt.

Heer und Flotte.

Generalfeldmarschall Frdr. v. Loeb beging Samstag den Geburtstag seines vor 73 Jahren erfolgten Eintritts in die Arme. Er wurde am 8. September 1828 auf Schloß Almer im Steyrischen geboren und entstammt einer reichsadeligen katholischen Familie. Er trat nach dem Besuch der Universität Bonn am 7. Oktober 1845 als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Ulanen-Regiment ein. Er nahm am Feldzug in Baden teil, wurde 1867 zum Oberleutnant befördert, 1868 als Rittmeister dem 7. Husaren-Regiment aggregiert und als persönlicher Adjutant beim Prinzregenten kommandiert. Nach der Thronbesteigung König Wilhelms wurde Rittmeister v. Loeb 1861 zum Flügeladjutanten ernannt. Im selben Jahre zum Major befördert, begleitete er 1862 den Prinzen Albrecht auf einer Reise in den Kaukasus, kam 1863 zur Vorkommando in Paris und machte 1864 in Algerien den Feldzug unter General Rosta mit. 1866 wurde er zum Oberleutnant befördert. 1867 erhielt er das Königs-Husaren-Regiment. Nach dem Kriege gegen Frankreich, in dem Oberst v. Loeb sich das Eiserne Kreuz 1. Klasse erworben, wurde er 1872 Kommandeur der 3. Garde-Kavallerie-Brigade, wurde 1873 zum Generalmajor befördert und 1876 zum General a. l. a. des Kaisers ernannt. 1879 Kommandeur der 5. Division und Generalleutnant, wurde er ein Jahr darauf Generaladjutant und 1884 mit der Führung des VIII. Armeekorps beauftragt, zum kommandierenden General am 22. April ernannt und 1886 zum General der Kavallerie befördert. 1893 erfolgte seine Beförderung zum Generalobersten mit dem Range als Generalfeldmarschall, worauf er 1895 zum Gouverneur von Berlin und Oberbefehlshaber in den Marken ernannt wurde. Am 28. April 1897 wurde Generaloberst Frdr. v. Loeb in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Er wird in den Listen der aktiven Generalität fortgeführt. Am 18. Januar 1901 wurde er auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen und am 1. Januar 1905 zum Generalfeldmarschall ernannt. Frdr. v. Loeb ist Ritter des hohen Ordens des Schwarzen Adler und besitzt außerdem zahlreiche andere Ordensauszeichnungen.

Tagesneuigkeiten.

— Die „Schiffelder“, so lautet die unverdächtige Bezeichnung für die Niederlassungen leichtfertiger Frauen in Japan, von denen Dr. Kurt Boed in der „Mitschu“ (Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Literatur und Kunst, Frankfurt a. M.) eine interessante Schilderung gibt, die durch eine reiche Zahl von Abbildungen illustriert ist. Mit bewundernswürdiger Erfolge hat das praktische Japan auch eines der heftigsten gesellschaftlichen Probleme bewältigt: die Behandlung der öffentlichen Sittlichkeit. Manen Wides erkannte man dort seit Jahrhunderten, daß auf diesem Gebiete nichts veränderlicher wirkt, als Heuchelei und Scheinlichkeit bei Erscheinungen, die zu eng mit der Natur des Menschengeschlechtes verbunden sind, um je irgendwo ganz aus der Welt geschafft werden zu können. Enschlossene Abwehr aller geheimen Unstillschheit und des Ansehens der Sittenheiligkeit schen den weissen Recken des Staates der geradeste Weg, die Volkskraft gesund zu erhalten; im übrigen stellten sie es getrozt dem künstlerischen Instinkt der Japaner anheim, diesem Vorkommnis eine das Volk empfinden nicht verletzende Form zu geben. Jahrelang kann man die Millionenstadt Tokio durchwandern, ohne Verlockungen zu begegnen, denn kein leichtfertiges Frauenzimmer darf es wagen, sich in dem Häusermeer der eigentlichen Stadt anzusiedeln. Rein, eine Stunde Wegs trennt Tokio von der Hochwara, dem „Schiffeld“.

— Vom „Kaisers“ an der unredlichen Stelle. Bei der Abendgesellschaft im Hause eines als Kunstsinde geltenden Berliner Finanzmanns, zu der auch eine planmäßige Orche eingeladen war, trat — so erzählt man der „Tägl. Rdsch.“ — die Hausfrau an den Gefierten mit der Bitte heran, der Meister möge doch am neuen Klavier etwas zum besten geben. Mit schlauner Miene mühte sich unser Virtuoso nach einigen heuchel abgedroschenen Ausreden dem Wunsch zu fügen. Kaum hatte er jedoch am Flügel Platz genommen und begonnen, als in seiner nächsten Nachbarschaft eine größere Damenrunde, der die Hausfrau selbst präsierte, ganz ungeniert mit dem an immer größerer Lebhaftigkeit sich steigenden Klatsch

Zweiter Deutscher Kolonialkongreß.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Kolonialkongreß ist Samstag zu später Nachmittagsstunde geschlossen worden. Auf seine wichtigsten Verhandlungen, die sich hauptsächlich in den Sektionen abspielten, kommen wir noch zurück. Die letzte Plenarversammlung nahm alle auf die Flotte, die Kolonialbahnen und die Befriedung der Kolonien bezüglichen Anträge und Resolutionen an. Die in der Reihe der Resolutionen zuletzt gestellte betraf die augenblicklich in der äußeren Politik aktuellste Frage, die Marokko-Angelegenheit. Hierzu war, namentlich durch Graf Pfeil, eine Anzahl von Forderungen wirtschaftlicher Natur erhoben, die den deutschen Unterhändlern bei der bevorstehenden Marokko-Konferenz als Unterlage für die deutschen Wünsche dienen soll. Der Arbeitsausschuß des Kongresses hatte angeordnet, daß die jetzt aufgestellten Marokko-Programme diese Resolution nicht als zutreffend erachtet und auch den Einwand erhoben, daß sie neue Schwierigkeiten schaffe. Dieser Ansicht widersprach besonders Generalleutnant a. D. v. Plebert und Reg.-Rat v. Hoake, die im Gegenteil glaubten, die Resolution erleichtere der deutschen Diplomatie die später stattfindenden Konferenz-Verhandlungen. Mit großer Mehrheit fand die Resolution Annahme. Auf Vorschlag des Grafen Dürckheim gab der Kolonialkongreß seinem Präsidium die Ermächtigung, einen außerordentlichen Kongreß zu berufen, falls sich die Notwendigkeit durch gegebene Situationen auf kolonialen Gebiete dazu herausstellen sollte. Wie tragen zunächst den aus Raumangel zurückgestellten Bericht über die Freitag-Nachmittags-Sitzung nach.

Berlin, 6. Okt.

Nachmittags fanden weitere Abteilungs-Sitzungen statt. In diesen intercediert zunächst ein Referat des früheren Bezirksanwalts und jetzigen Rechtsanwalts Fischer-Verlin über das Verordnungsrecht in den Kolonien.

Der Vortragende erörterte das Verordnungsrecht des Kaisers und dasjenige des Reichsanwalts, insbesondere den Unterschied zwischen beiden, und macht darauf aufmerksam, daß eine große Unsicherheit bei dem Erlaß von rechtlichen Bestimmungen herrsche, wobei wiederholt gegen den leitenden Gedanken des Schutzgebietgesetzes verstoßen werde. Nach diesem Gedanken sei grundsätzlich der Kaiser Organ der Gesetzgebung und der Reichsanwalt nur Organ der Verwaltung. Hiernach müsse strenger als bisher verfahren werden. Außerdem sei es wünschenswert, daß Organe der Verwaltungsgewalt geschaffen würden, um bestenfalls ein von lokaler Beeinflussung unabhängiges Verwaltungsgericht in Berlin für wichtige Verwaltungsentscheidungen.

In der Sektion für Geographie, Ethnologie und Naturkunde der Kolonien und überseeischen Interessengebiete hand wiederum die Kartenschulfrage auf der Tagesordnung. Professor Dr. Volkens-Verlin gab eine interessante Uebersicht über die wichtigsten Kartenschulsorten des Handels und die sie erzeugenden Pflanzen.

Den „Tropenkolle“

behandelte in seinem Vortrage über Dienstleistungen in hohen Ländern der Privatdozent Dr. Klein-Verlin. Nach kurzer Berührung verschiedener tropischer Leiden, welche mit Hirnstörungen einhergehen, ohne daß letztere doch für den kolonialen Europäer praktisch eine Rolle spielen, erörterte der Redner die wesentlich größere Bedeutung, die der Malaria in dieser Beziehung zukommt. — Nicht nur die, infolge von Schlaflosigkeit, Unterernährung und depressiven Gemütsstimmungen einsetzende Asepsie, nicht nur Alkoholismus und Ueberbürdung oder angeborene Schwäche und mangelnde Selbstwehr lassen es zu Handlungen kommen, welche als Folgen des sogenannten „Tropenkolle“ bezeichnet werden, sondern gar nicht selten sind derartige Begebenheiten der Ausdruck echter Geisteskrankheit, die sich auf der Grundlage einer ungenügend behandelten Malaria entwickelte. Klein handelte es sich um Nindensaktionen, die das Bild einer rasch fortschreitenden Paralyse veräuslichen. Wird der rechte Zeitpunkt verkannt, so bleibt die Heilung aus und der Zustand wird stationär oder schreitet weiter fort. Wenn so die schwersten Stadien sich nachweislich herausbilden können, so liegt die Annahme nahe, daß auch leichtere Störungen vorkommen werden. In der Tat haben die als „Tropenkolle“ bezeichneten psychischen Affektionen mit ihren Verdrängungserscheinungen und Neigungen zur Selbstüberschätzung manche Züge mit einzelnen Wesen in der Entwicklung einer progressiven Paralyse gemein. Deshalb sollte jedes Delikt denken, das sich psychologisch nicht ohne weiteres in anderem Sinne erklären läßt, darauf geprüft werden, ob nicht wegen geistiger Erkrankung die Jurisdictionsfähigkeit in Frage hand. Akute Malariaanfalle, auch während der „Ankubalionsperiode“, also etwa 48 Stunden vor Beginn des Fiebers, können sich vielfach aus und müssen unter Umständen als strafbar betrachtet werden. Aber auch die vom Tropenmalariaheiler im Affekt begangenen Straftaten können in vielen Fällen eine mildere Beurteilung finden, da Reflexion und Kritik hier oft in abnormer Weise ausgefallen

werden. Wie überlegter, raffinierter Geistesarbeit aber lassen sich selbst von den etwa in Betracht kommenden psychopathischen Gesichtspunkten aus niemals entschuldigend und verdienen volle Abhandlung wie in Europa. Das Wichtigste bleibt unter allen Umständen, daß moralisch oder physisch unzuverlässige Elemente durch sorgfältige Auswahl beim Engagement von den Kolonien ferngehalten werden, oder daß man sich doch bald tunlichst von dort entfernt, sobald sie als solche erkannt sind.

Ueber Freiliegende in Deutsch-Ostafrika teilt Dr. Krause-Verlin Näheres mit.

Den Islam als eine Gefahr für unsere afrikanischen Kolonien schildert Herr Richter-Schwanebeck bei Velsig.

Die Transportverhältnisse in den deutschen Kolonien behandelt Herr Gaedert-Verlin. Er wies auf die langweiligen Bahnstrecken in den französischen Kolonien hin, berührte den Plan der transafrikanischen Bahnen, zeigte, welche Vorteile die englischen Kolonien an der Goldküste aufzuweisen haben und erwähnt außer der Yaounda-Bahn und der Kongo-Bahn die von Dokoß ausgehende Linie im Norden der Kap-Kolonie. Sodann ging er zu unseren Kolonien über mit der Frage, was wir dagegen zu halten hätten. Es sei wenig genug, aber doch ein erfreulicher Anfang. Nach der Verabschiedung des Gesetzes für die Lomo-Bahne in Togo wurde bekanntlicher Weise das Duala-Konongo-Projekt infolge der Verlegung des Reichstages nicht mehr unter Dach gebracht. Der Vortragende verweilte dann eingehender bei der Besprechung der für die Hochküste in Südwest-Afrika jetzt so wichtig gewordenen Regierungsbahn Swakopmund-Windhut, welche trotz ihrer beschränkten Leistungsfähigkeit Erhebliches freigebracht hat, wobei aber ihre gänzliche Unzulänglichkeit für solche Kriegsfälle deutlich hervorritt. Die zweite dem privaten Unternehmungsgeliste zu verdankende Linie, die Ciambahn, kann wohl die Regierungsbahn unterstügen, aber es verbleibt die obere Strecke Karibib-Windhut, welche die von zwei Seiten herangeführten Weigen von Gütern nicht zu bewältigen vermag. Redner gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß hoffentlich bald die Linie Windhut-Nehoboth zur Wirklichkeit werde als erstes Glied einer Bahn, die bis nach Neermanshoop reicht. Der Redner sprach von einer weiteren Verbindung mit der Küste, die wohl verhandlich; es werde sich auch hierbei ein Mittel finden lassen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Der Vortragende meint, daß es auch in Südwestafrika tagen wird, wenn einmal die Bahnen im Norden Erfolg gehabt haben werden. Auch im östlichen Afrika haben es unsere Hochborn und zuvorgerian. Wie haben eine Stichbahn von 120 Kilometer Länge in Usombura und eine weitere Linie ist in Bau gelegt. Von großer Wichtigkeit ist der Bau einer von Kilwa ausgehenden Bahn nach dem Moso, wofür wir unsere Kolonie nicht zu einem vegetierenden Zustand verdammen. Weiterhin zeigt der Vortragende, wie in dem Kleinsten unserer Schutzgebiete, Kautschou, durch die dort in den letzten Jahren gedante Bahn schon schöne Erfolge gezeitigt worden sind und endt mit einem warmen Appell an den Reichstag, unseren Kolonien die Möglichkeit zur Entwicklung zu geben, was allein durch die unumgänglichen Verkehrsmittel geschehen kann.

In der Abteilung für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonien und überseeischen Interessengebiete sprach Viktor-Wremen über

den Handel der deutschen Kolonien.

Der Handel ist zum großen Teil in deutschen Händen, die Zahlen der Ausfuhr lassen auf den Fleiß und die Intelligenz der Bewohner schließen. Der Gesamtandel betrug 1903 98 674 000 M. Das klingt nicht viel, wenn man bedenkt, daß unser Kolonialbesitz fastinal so groß als Deutschland ist. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir ganz wenig bearbeitete, ganz unerforschte und unbekannte Gebiete erworben, und daß wir im ersten Jahrzehnt unserer Kolonialpolitik kaum merklich kolonialisiert, da bei Volk, Reichthum und selbst den Kaufleuten wenig Verständnis und Interesse für unsere Kolonien war. Das hat sich aber seit 10 Jahren sehr geändert. Wir treiben jetzt richtige Kolonialpolitik. Zum Schluß warnt Redner vor Ueberbürdung in der Entwicklung unserer Gebiete. Es sei nicht richtig, immer zu sagen, es fehle Kapital in unseren Kolonien. Bahnen sollten seiner Meinung nach Staatsbahnen sein und nur zur Ausbeutung unserer offenbar sehr großen Mineralreichtümer gebraucht wie große kapitalistische Gesellschaften. Sonst sei für alle Unternehmungen Weß genug vorhanden. Die Regierung solle nur für Ruhe und Stabilität, für Recht bei Weihen und Schwarzen und für Verkehrsvereinfachungen sorgen, dann würden die Interessenten, Kaufleute, Pflanze, Missionare diese Vorteile schon richtig ausnützen.

Ueber die angewandte Chemie in der tropischen Landwirtschaft verbreitet sich Dr. Schulte im Hofe-Verlin, über Kolonisation in Kleinasien Professor Dr. Zimmerer-Ludwigshafen (Münch.).

Die weltwirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinen Kolonien und überseeischen Interessengebieten erörterte Dr. Derschan-Verlin, indem er

die Handelsverbindungen mit anderen Kolonien

schilderte. Die gegenwärtigen Verhältnisse haben nach seiner Meinung etwas Unbefriedigendes. Bisher Kaufleute, für das uns bald drei von einander unabhängige Routen zur Verfügung stehen werden

erster Seite von des Bringen Hand die Worte stehen: „Dieses kleine Buch soll zum Zeichnen und Schreiben sein. Wilhelm, den 7. März 1807. Remel.“ Darunter befindet sich die höchst kindliche Zeichnung einer Landschaft mit Häusern, Fens und Wäude, und auf der zweiten Buchseite steht folgender Text: „Draußen waren sehr viel Leute. Unterander auch Roma und Papa, der Bring und Bringes Nagiwil, Karl und Alexander auch und Kotte.“ Höchst interessant ist ein Schreiben des Prinzen Wilhelm, ebenfalls an seinen Bruder Karl, datiert „Chaumont 2. März 1814“, mit eingehendem militärischem Bericht, in dem es u. a. heißt: „Am 17. Ab. tranken wir Cofee in der Bar sur Aube. Den ganzen Tag hatte ich nichts als 2 Butterbrote gegessen, mich hungerte aber auch fast gar nicht. Denn in der Spannung, in welcher man während des Gefechts ist, vergißt man alles übrige. Bei dieser Affaire habe ich zum Erstemal die Bekanntheit der kleinen Augen gemacht. Wir erhielten eine Ladung voll auf 80 Schritt.“ Solcher Schicksalsberichte des Prinzen Wilhelm aus den Freiheitskriegen befindet sich ein volles Dugend in der letzten Sammlung. Als eine besonders wertvolle Reliquie gilt eine Partide der Königin Luise von Preußen, deren Schicksal verhängt ist.

— Aus dem Kladderadatsch. „Ja Hindrich!“ rief Franz Wehring während aus, als er beim Stat eine Wente Jehn ausgepielt hatte. „Das ist doch nett von Wehring“, sagte einer der beiden Mitspieler, „daz er nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst groß ist.“ „Und dabei immer bei der Wahrheit bleibt“, sagte der andere hinzu. Da schloß Wehring zum ersten Male sich geschloßen und schwiu.

— Holländischer Dummer. In einem Actiencafé einer Spezialitäten-Gesellschaft spricht man über das Debit eines Künstlers, der allerdand Tierstimmen nachahmt. „Was der tut, ist garnichts“, sagte eine Soubrette, „ich hätte früher einen guten Freund, der so täuschend den Klang einer Nachtigall nachahmte, daß ein Dichter, der ihm nahe wohnte, auch Versmaden ging.“ „O, das ist eine Kleinigkeit“, sagte ein Komiker darauf. „Ich habe in Italien jemand bekommen, der so frappant das Krähen eines Hahnes nachahmen konnte,

den, sind wir bei den übrigen Kolonien auf englische Kabel anzuweisen, während von unseren Schutzbereichen in der Südsee Neu-Guinea und die Samoa-Inseln überhaupt noch jede telegraphische Verbindung entbehren. Eine gesunde Kolonialpolitik, die mit den Verhältnissen rechnet, kann sich nur das Ziel setzen, eine möglichst große Anzahl von einander unabhängigen Verbindungen nach unseren Schutzbereichen zu schaffen. In dieser Hinsicht liegen die Verhältnisse verhältnismäßig günstig bei Togo und Kamerun, deren Anschluß an das französische Telegraphennetz im westlichen Sudan angestrebt wäre. Schwieriger wäre die Sache bereits bei Ostafrika und Südwestafrika, am schwierigsten indertreff Neu-Guineas und Samoa. Immerhin geben die von der Reichsregierung bisher erzielten Erfolge in der Kabelpolitik zu der Hoffnung Anlaß, daß auch in dem Zustand unserer telegraphischen Verbindung mit den Kolonien über kurz oder lang eine Besserung eintritt.

Am weiteren Sprach noch der Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, Hofrath Dr. R. K. Schmidt, über Chinintherapie bei Malaria und über Schwarzwasserfieber, und Dr. K. M. Heideberg über Gelbfieber. Endlich Dr. K. M. Heideberg verbeistete sich über die Wechseljahrsperiode der deutschen Kolonien und Gerichtsassessor R. M. L. über den Einfluß der Auswanderung auf das Wirtschaftleben des Mutterlandes. In der siebenten und letzten Abtheilung hielt Prof. Dr. K. M. Heideberg einen Vortrag über die Entwicklung des Außenhandels mit China und Japan, während Prof. Dr. K. M. Heideberg die Zunahme der Schifffahrt zwischen Deutschland und Südamerika an der Hand der Statistik darlegte und sie als ein Zeichen der wachsenden Interessenverbindungen zwischen dem deutschen Mutterlande und denen der südamerikanischen Staaten begrüßte.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. Oktober.

Zu den städtischen Wahlen.

Aufgeregte Zeiten waren es früher, wenn es galt, aufs Rathaus neue Männer zu wählen. Namentlich in dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts — es ist noch nicht so lange her, als man glauben konnte — gab es bei jeder Wahl heisse Kämpfe um die Herrschaft auf dem Rathaus. Und fast jede Wahl zeigte eine andere Parteienstellung, doch immer spielte sich der Kampf in der zweiten und ersten Wählerklasse zwischen den verschiedenen liberalen Gruppen ab, wozu dann in den letzten Jahren noch das Zentrum trat, das sich bald auf die Seite der Demokraten und Freisinnigen, bald auf diejenige der Nationalliberalen stellte. In die wechselvolle Reihe dieser Parteienstellungen übertrifft die diesmalige Wahl ein neues Bild, das an Eigenart, aber auch an innerer Natürlichkeit alle bisherigen Gruppierungen übertrifft: auf der einen Seite die vereinigten Liberalen, einschließlich der Nationalliberalen, Freisinnigen und Demokraten, auf der anderen Seite die Ultramontanen und die Sozialdemokraten, zwei Parteien, die in der letzten Zeit immer näher aneinandergerückt. In Baden hatte man sich früher allerdings bestritten, wenigstens äußerlich den Schein der grimmigsten Gegnerschaft aufrecht zu erhalten, wenn man sich auch bei den Wahlen stets harmonisch zusammenfand. Mit dieser Losung wurde zuerst in Bayern bei den jüngsten Landtagswahlen gebrochen. Dort wurde man der Maske überdrüssig und Zentrum und Sozialdemokratie marschierten offen und ungeniert Arm in Arm zur Urne.

In Baden folgt man jetzt dem schönen Beispiel Bayerns, ein Vorgang, der im Interesse der Gesundheit unserer Parteiverhältnisse nur zu begrüßen ist. Die Wahlparole, die Wader auf der Offenburger Landesversammlung des badischen Zentrums ausgegeben hat, steht einer direkten Unterstützung der sozialdemokratischen Partei ähnlich wie ein Ei dem andern, wenn er sich auch schonte, diese Unterstützung offen auszusprechen. Was Wader, der doch sonst in der Wahl seiner politischen Kampfmittel nicht besonders ängstlich ist, bisher vermieden hat — ein öffentliches Zusammengehen mit der Sozialdemokratie —, das haben jetzt die Mannheimer Zentrumsführer fertig gebracht. Der morgige Tag wird unserer freisinnigen Bürgerschaft das herrliche Schauspiel der rot-schwarzen Wahlbrüderschaft bringen. Wie wird Herr Wader über seine gelehrigen Mannheimer Schüler schmunzeln! Zentrum und Sozialdemokratie haben für die zweite Wählerklasse einen gemeinsamen Zettel aufgestellt. Und wie prachtvoll ist die Zusammenlegung dieses Zettels!

An der städtischen Vertretung und Verwaltung sollten alle Berufsstände und Parteien in dem gerechten Verhältnis, das ihrer zahlenmäßigen Stärke und den berechtigten Interessen ihres Steuerkapitals entspricht, beteiligt sein. So steht zu lesen in der Wahlproklamation, die das „Mannheimer Volksblatt“ veröffentlicht. Und dieses „gerechte Verhältnis“ wird dadurch herbeizuführen gesucht, daß man in der zweiten Wählerklasse, die den Kern der liberal gestimmten Bürgerschaft umfaßt, eine Wahlliste präsentierte, die neben einigen Männern, deren Parteistellung nicht bekannt ist, ausschließlich Anhänger des Zentrums und der Sozialdemokratie enthält. Ist das nicht der bitterste Lohn? Die schamlose Vergeßlichkeit der Wahrheit?

Was der Zentrumsaufzug verspricht, der sozialdemokratisch-ultramontane Wahlgettel oder nicht hält, wird von dem Zettel der vereinigten liberalen Parteien erfüllt: auf ihm befinden sich zwei hervorragende und angesehene Führer der Zentrumspartei, die wir auf dem Rathaus nicht missen möchten, denn daß die Sonne davon aufging, auch wenn noch lange nicht Zeit dazu war!

Das Schwimmen der Herge in China. Die Bernhardt-Licht, die die Herge in China für ihre Patienten haben, wird in ausgezeichneter Weise durch eine Anekdote charakterisiert, die uns E. Schöcher in der „Wien. Med. Wochenschrift“ überliefert. Einen kinesiischen Arzt, der einen Kranken zu Tode kurierete, ließ dessen Familie ins Gefängnis werfen. Nach gelang es ihm zu entkommen, und er rettete sich, einen Strom durchschwimmend, vor seinen Verfolgern. Zu Hause angelangt, fand er seinen Sohn in den Händen der Polizei, um sich zur ärztlichen Laufbahn vorzubereiten. „Mein Sohn“, meinte er, „we die Bücher weg, das Wichtigste ist vor allem, daß Du schwimmst lernen.“

Ein ergötzlicher Vorfall trat in Ebdels (Dithmarschen) zu. Die Bewohner eines Hauses wurden dort nachts durch ein verheerendes Geräusch wach, das bald stärker wurde, bald nachließ. Kurz entschlossen fuhr jemand aus dem Fenster und wurde die Nachbarschaft. Drei banfische Männer, bis an die Zähne bewaffnet, kamen zu Hilfe herbei, drangen mutig vor und fanden in der Speisekammer einen Siegenbock, der sich im Stalle losgerissen hatte.

sie gehören zu den tüchtigsten und intelligentesten Mitgliedern des Bürgerausschusses. Wir gehen uns deshalb auch der Hoffnung hin und richten den dringenden Appell an alle liberalen Bürger der mittelbesessenen Klasse, diese zwei Zentrumsmitglieder einstimmig zu wählen. Wir erachten die Wahl dieser beiden Zentrumsmitglieder als eine Ehrensache für die liberalen Parteien.

Sollte, was wohl kaum zu erwarten steht, aber nicht unmöglich ist, der sozialdemokratisch-ultramontane Wahlgettel morgen siegen, dann hat Mannheim, diese fortschrittlich gestimmte, mächtig aufstrebende moderne Stadt, das Vergnügen, eine sozialdemokratisch-ultramontane Stadtverordnetenmehrheit zu besitzen und über dem Mannheimer Rathaus kann die schwarze Flagge ausgezogen werden. Die Gefahr darf nicht unterschätzt werden. Deshalb muß für jeden liberalen Mann der morgige Tag der Wahlarbeit gewidmet sein. Es gilt nicht nur, die sozialistisch-ultramontane Liste niederzumerzen, sondern es muß ein glänzender Sieg erkauft werden, der das ganze Schwarz-rote Bündnis schon in seinen Anfangsstadien über den Haufen wirft, als gute Vorbedeutung für die Landtagswahlen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch einer Legendenbildung der „Volksstimme“ entgegenzutreten, die sich auf die hinter und liegenden Wahlen bei der niederbesessenen Wählerklasse bezieht. Die „Volksstimme“ bezaubert sich in dem Gedanken, eine hinterlistige Ueberrumpelung zu nichte gemacht zu haben, die in der dritten Wählerklasse von nichtsozialdemokratischer Seite geplant worden sei. Wir wollen der „Volksstimme“ ruhig sagen, wie die Sache liegt. Von dem Zentralwahlkomitee der vereinigten liberalen Parteien war von vornherein auf Wunsch der Demokraten beschloffen worden, auf die Aufstellung einer Liste in der dritten Wählerklasse zu verzichten, da die sozialdemokratische Partei mit Rücksicht auf ihre große Anhängerzahl in Mannheim auf diese Klasse einen gewissen Anspruch habe. Der Beschluß wurde auch aufrecht erhalten, trotzdem er in verschiedenen Versammlungen heftig angefochten worden ist, weil man mit Recht sagte, daß man durch das Unterlassen der Aufstellung einer Liste in der 3. Wählerklasse vielen Tausenden von Bürgern dieser Steuerklasse, die nicht zu der Sozialdemokratie zählen, die Möglichkeit der Ausübung des Wahlrechts nehme. Hauptsächlich in den nationalliberalen Kreisen begegnete der Beschluß des Zentralwahlkomitees großem Widerspruch und auch wir müssen diesen Widerspruch als einen politischen Fehler bezeichnen. Wenige Tage vor der Wahl entschied sich nun der Jungliberale Verein, unabhängig vom Zentralwahlkomitee und ohne Wissen vieler Herren desselben, in Gemeinschaft mit dem liberalen Arbeiterverein und dem Nationalsozialen Verein eine Liste für die dritte Wählerklasse aufzustellen. Die Verhandlungen führten auch zu einem befriedigenden Ergebnis — der sog. der nationalsozialen Verein unterwarf die Zulassung seiner Mitwirkung zurück. Da die Zeit zu kurz war, eine neue Liste aufzustellen, ließ man den ganzen Plan fallen. Das war am Vormittag des Samstags vor der Wahl und am Abend des gleichen Samstags brachte die „Volksstimme“ den bekannten Ueberrumpelungsartikel, von dem sie behauptet, daß er die fürchterliche Wirkung der Sprengung der gegnerischen Koalition gehabt habe. Eine Ueberrumpelung war absolut nicht geplant, denn die Wahlzettel und das entsprechende Flugblatt sollten am Sonntag Vormittag ausgetreten werden. Das ist der Hergang der Sache und damit wird auch der von der „Volksstimme“ gegen den freisinnigen Herrn Stadtvordnen Wadenheim erhobene Vorwurf hinfällig, daß er in der jüngsten Versammlung in der Kaiserhalle sich der bewußten Unmoralität schuldig gemacht habe, als er den Ueberrumpelungsartikel der „Volksstimme“ als grandios bezeichnete und erklärte, daß von den vereinigten Parteien die Aufstellung einer Gegenliste nicht beabsichtigt worden sei. Wie schon gesagt, haben viele Herren des Zentralwahlkomitees von dem Vorgehen des Jungliberalen Vereins keine Kenntnis gehabt und zu diesen Herren hat zweifellos auch Herr Wadenheim gehört, der erst jetzt von dem wahren Hergang der Sache Kenntnis erhalten dürfte.

Bezirksversammlungen der vereinigten liberalen Parteien.

Versammlung im Jungbusch.

Auch die Bezirksversammlung, welche die vereinigten liberalen Parteien am Samstag Abend in der Restauration „Großer Kurfürst“ im Jungbusch abhielten, war sehr gut besucht und eröffnete in ihrem ausgezeichneten Verlauf die besten Aussichten für die kommenden Gemeindef- und Landtagswahlen. Herr Rechtsanwalt Dr. Kl. kam im Verlaufe der Versammlung, auf die wir noch zurückkommen werden, auf die Angriffe zu sprechen; die die „Volksst.“ wegen seiner unglücklichen Rede im Apollotheater gegen ihn gerichtet hat und führte dazu folgendes aus:

H. G. I. Ich habe im Apollo-Saale für unsere zuerst von der „Volksstimme“ persönlich angegriffenen Kandidaten Herrn Vogel eine Range gehalten und bin dafür mit dem entsprechenden Note beworfen worden. Daß dies so kommen würde, habe ich bei den Gelegenheiten der Herren natürlich vorausgesehen. Ich kann Sie aber beruhigen, daß es mich vollständig kalt läßt. Es beweist nur die Richtigkeit dessen, was ich über die Kampfmethode unserer Gegner gesagt habe. Soweit die Entgegnung der „Volksstimme“ auf meine Rede einen sachlichen Inhalt zu haben läßt, so konnte sie diesen Schein nur erwecken durch eine vorherige lägerliche Entstellung meiner Worte. In unseren Wäutern ist das, um was es sich hier handelte, vollkommen richtig wiedergegeben worden, im „General-Anzeiger“ mit ausführlicher Genauigkeit. Ich sage, daß die „Volksstimme“ meine Worte lägerlich entstellte hat, weil niemand im Saale etwas anderes gehört haben kann, als was im „Gen.-Anz.“ zu lesen stand. Ich habe gesagt, es wäre eine Gemeinheit, wenn man den Männern, die in der sozialdemokratischen Partei parlamentarische Erfolge erzielt haben, nachsagen wollte, sie wären um dieser Erfolge willen Sozialdemokraten geworden, wie es von jener Seite Herrn Vogel gegenüber geschähen ist; ich habe gesagt, daß mir dies nicht tun. Den Sinn dieser vollkommen klaren Worte hat die „Volksstimme“ in sein Gegeißel verdeckt und zwar wider besseres Wissen. Daß Herr Vogel betrifft, so können wir von der national-liberalen Partei dem Streit um keine politische Verantwortung läßt gegenüber stehen, indem wir sagen, Herr Vogel sei einfach der ur- und der demokratischen Partei präsentierte Kandidat und werde als solcher von uns gewählt. Allein es war eine Willkürlicher Waffenüberdrückung, zu der Anschuldigung der „Volksstimme“ sich zu äußern und ich habe gesagt: Ich kann natürlich nicht wissen, ob an der Beschichte, mit der man heute nach 20 Jahren Herrn Vogel

herabzusetzen sucht, etwas Wahres ist oder nicht. Auf mich hat jedoch die freimütige Erklärung, die Herr Vogel darauf abgegeben hat, den Eindruck vollster Wohlthätigkeit gemacht. Ich will nun aber den Fall sehen, es wäre wahr, was Herr Dredsdorf erzählt, so kann ich dieser albernen Geschichte unmöglich irgend welche Bedeutung beimessen. Lassen Sie Herrn Vogel doch einmal aus unseren Interessen seiner Existenz von der sozialdemokratischen zur demokratischen Partei übergegangen sein, was beweist denn, daß er sich nicht auch innerlich davon überzeugt hat, daß die vordere von ihm für gut gehaltene sozialdemokratische Lehre nicht das Richtige war und daß die Sozialdemokratie nicht die wahre bürgerliche Freiheit anstrebt? Jeder Mensch hat ein Recht darauf, sich zu entwickeln und erkannte Irrtümer abzulegen. Die Wählende treue und persönlich furchtlose Tätigkeit des Herrn Vogel im Dienste der demokratischen Partei ist es, auf die es heute allein ankommen kann. Ich habe die Sozialdemokratie eine Partei der Unfreiheit genannt, weil sie ausgesprochenem Maße die Herrschaft einer einzigen Klasse und die Unterwerfung aller anderen unter deren einseitige Wünsche und Interessen anstrebt. Das hat sich auch in unserer städtischen Verwaltung genügend zu erkennen gegeben. Und das ist eben der Unterschied zwischen uns, daß wir jedem Stande und jeder Klasse ihr gerechtes Maß zukommen zu lassen bestrbt sind, und zwar auch der Arbeiterschaft, wie unsere Vergangenheit beweist, die Sozialdemokratie aber nicht. Ich erinnere an das, was Herr Vogel hinsichtlich der Eisenbahnbediensteten jenen ausgeführt hat.

Auf die persönlichen Angriffe des Zentrumsblattes erwidere ich nicht. Was die sachlichen betrifft, so bedurfte es auch hier einer vorherigen Entstellung meiner Worte, um sie so bekämpfen zu können, wie es geschehen ist. Jedoch finde ich dies im Falle des „Volksblattes“ verzeihlicher, weil nämlich, was ich gesagt habe, in unserem eigenen Blatte nicht ganz richtig wiedergegeben worden ist. Ich habe gesagt, daß wir das Zentrum bekämpfen müssen als eine Partei der Unfreiheit, gleich der Sozialdemokratie, weil es nach wie vor im paritätischen Staate die religiöse Kleinberückichtigung auf politischen Wege anstrebt, also gegenüber Andersgläubigen deren fortschreitende Unterdrückung, und weil es nach wie vor abgibt auf Wiederherstellung einer politischen Macht des Merkantilismus, deren Spitze außerhalb Deutschlands liegt. Ich habe jedoch ferner gesagt, daß die katholische Religion von uns als eine ehrenwürdige Institution betrachtet werde, die wir in keiner Weise zu bekämpfen wünschen; und damit gut. Die Fragen, welche das katolische Volksblatt an mich gerichtet hat, im Uebrigen zu beantworten halte ich für zwecklos. Sie sind schon oft genug erörtert worden und die sich gegenüberstehenden Weltanschauungen sind zu verschieden, als daß hierbei auf irgendwelchen Erfolg gerechnet werden könnte. Ich habe endlich gesagt, daß ich das Bündnis des Zentrums und der Sozialdemokratie für vollkommen natürlich finde aus dem gemeinsamen Gesichtspunkte der Vernichtung der politischen Existenz des freisinnigen deutschen Bürgertums. Darüber müssen wir uns alle klar sein: wenn wir dem Ansturm von beiden Seiten, von Schwarz und Rot, jetzt nicht einmütig und mit größter Energie entgegenzutreten, so handelt es sich um unsere Existenz im Landtag und in der städtischen Verwaltung. Kommt der Mittelstand der nationalliberalen Partei kann ich die Versuchung abgeben, daß in klarer Erkenntnis dessen, um was es sich handelt, auch nicht ein Mann schenkt wird, um seine Stimme dem geschlossenen Bündnis der Mittelparteien entsprechend abzugeben! (Großer, anhaltender Beifall.)

Die Versammlung in Waldhof.

Welche am Samstag Abend im Meißner Saale stattfand, war sehr gut besucht. Unter den Anwesenden bemerkten wir einen sozialdemokratischen Stadtrat und Stadtvordnen mit einigen Gesellen, von welchen letzteren sich einer durch seltene Zwischenrufe „hervorhat“. Herr Hauptlehrer Haug eröffnete um 10 Uhr die Versammlung und erzielte Herrn Stadtrat Vogel's Wort. Dieser erinnerte zunächst an die vor zwei Jahren im gleichen Saale abgehaltene Bürgerversammlung, als es sich um Einführung der erweiterten Volksschule in Waldhof handelte. Wie man damals gemeinsam gekämpft habe, so wolle man auch jetzt bei den Landtags- und Gemeindevahlen gemeinsam vorgehen, damit die großen Ertragsverlusten, die man im Laufe der Jahre erzielte, uns nicht nur erhalten bleiben, sondern auch ein gesunder Fortschritt für unser politisches und geistiges Leben in unserem Vaterlande ermöglicht werde. Der nächste Redner war der Kandidat für den Bezirk, Herr Stadtvordnen A. J. I. M. Dieser entwarf in kurzen Zügen sein Programm und schloß seine Ausführungen mit der Versicherung, daß er mit seiner ganzen Kraft und Energie in freierwilliger und fortschrittlichem Sinne für das Wohl unserer Vaterstadt und des ganzen badener Landes immerdar eintreten werde. Herr Stadtdirektor Stoll, welcher hierauf das Wort ergriff, verurteilte den persönlichen lächerlichen Kampf, den die „Volksstimme“ gegen Herrn Stadtrat Vogel führte. Zu seinem Bedauern habe er gesehen, daß Herr Stadtrat Dredsdorf, den er als Mensch und Politiker hoch achte, in so unwürdiger und bedauerlicher Weise gegen Herrn Vogel vorgegangen sei. Sollte dieser wirklich einen Fehler gemacht haben, so hege derselbe immerhin 20 Jahre zurück. Nach seiner Ansicht hätte man dann doch früher seine Stimme dagegen erheben müssen. Die Sozialdemokraten verlangen doch auch von ihren politischen Gegnern immer Anstand und Achtung. Ob es deshalb angebracht war, daß Herr Dredsdorf in die Öffentlichkeit getreten sei, bezweifle er sehr. Er glaube, daß selbst in den heiligen des erbitterten Parteikampfes andere nicht so gehandelt haben würden. Nachdem noch Herr W. I. auf die schändlichen Einflüsse des Zentrums und auf die negativen Erfolge der Sozialdemokratie hingewiesen hatte, wurde die Versammlung durch Herrn Hauptlehrer Haug nachdem er die Wähler nochmals an ihre Pflicht und Schuldbiligkeit bei den kommenden Wahlen erinnert und den Referenten für ihre mit so lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen gedankt hatte, kurz vor 11 Uhr geschlossen.

Die Versammlung in Neckarau.

Die Bezirksversammlung, welche von den vereinigten Bürgerpartei am Samstag Abend im Wolkhofe zum „Bann“ abgehalten wurde, nahm einen sehr schönen Verlauf. Es war in der Tat eine Freude, zu sehen, welche reges Interesse der guten Sache seitens der so zahlreich herbeigeströmten Zuhörer entgegengebracht wurde. Um 10 Uhr erklärte der Vorsitzende, Herr O. R. H., die Versammlung für eröffnet und gab Herrn Hauptlehrer L. a. u. e. das Wort, welcher die Anwesenden in herzlichster Weise willkommen hieß und als ersten Redner den aufgestellten Kandidaten Herrn Fabrikanten E. I. einführte. Referent unterzog in trefflichen Ausführungen unsere sehr im Staate- und Gemeinwesen herrschenden Mißstände einer scharfen Kritik, betonte u. a., daß jede liberale Partei für die Erhaltung der Simultanische eintreten müsse. Es sei entscheidende Pflicht der Bürgerschaft, sich um das Banner des Liberalismus zu fassen und gegen Reaktion und Revolution mit bewachten Kräften anzukämpfen. (Stürmischer Beifall.) Nach kurzer Pause erhob sich Herr Rechtsanwalt K. n. i. g., welcher in der Hauptfrage darauf zurückkam, daß die Wahlbewegung sich zum großen Teil schon zu beständigen Wahlkämpfen verschärft habe. Diese hätten zu persönlichen Angriffen geführt, welche man nur bedauern und mißbilligen könne. Auch im Wahlkampf solle man sich stets dessen bewußt bleiben, daß man im täglichen Leben miteinander harmonieren müsse und sich deshalb nicht nachtragen dürfe. Herr König besprach sodann die Wahlpositionen und die Stellung gegenüber Zentrum und Sozialdemokratie. Das Zentrum habe früher eine gemäßigtere Richtung gezeigt, sodann der Gedanke nahe lag, sich mit ihm in Wahlangelegenheiten zu verständigen und eine nicht unbedeutende Anzahl liberaler Männer, zu denen Redner ebenfalls gehörte, wäre

bedeuten nicht abgeneigt gewesen, aus Gründen der Gerechtigkeit und um des Friedens Willen, einige Schritte in Baden zu bewilligen. Diese Schritte seien dabei, seitdem die Intoleranz desentrums sich in geradezu orientativer Weise geltend mache und der Kampf gegen die Stimulanzschule heftiger denn je geführt werde. Auf die Sozialdemokratie übergehend, hob er hervor, daß diese die Aufhebung des persönlichen Eigentums, damit die Vereinfachung der persönlichen Freiheit und der individuellen Entfaltung verlange. In der praktischen Lösung des Arbeiterkampfes hätten die bürgerlichen Parteien weit mehr geleistet, während in wichtigen Arbeiterfragen, wie bei Lohnbewegungen, gewisse Vorkämpfer der Sozialdemokratie sehr häufig nur verheißend geäußert und zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur Anfechtungen getrieben hätten. Wir aber gönnen den Arbeitern eine gute Lebensstellung, wünschen dies im Wege des friedlichen Einverständnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bewerkstelligt zu wissen und wünschen auch, daß die Arbeiterkreise ihre Interessen selbst wahrnehmen. Dieser mit großem Beifall aufgenommenen Rede schloß sich Herr Reichardt an, welcher hauptsächlich über die Städteordnung und die Wählerrechtsverträge sprach. Herr Reichardt sprach hierauf das Verfügen des Abends und wies nochmals in begeisterten Worten auf ein einträgliches Zusammenhalten der drei Parteien in geschlossener Haltung hin.

* Vereist wurde Betriebsassistent Emil Pfeiff in Mannheim nach Karlsruhe.

* Kaufmann Julius Kreitmair †. Wieder hat der unerbittliche Tod in Herrn Kaufmann Julius Kreitmair, der in der Nacht vom verfloffenen Samstag zum Sonntag im schönsten Mannesalter verstorben ist, eine Persönlichkeit vom irdischen Schauplatz abgerufen, die zwar nicht mitten im öffentlichen Wirken stand, die aber dafür im speziellen Kreise, im evangelischen Gemeindeleben, eine desto intensiver und segensreichere Tätigkeit entfaltete. Und hier war es wieder die Fürsorge für die Wanderer, durch die er sich Verdienste erworben hat, die sein Andenken nicht so leicht verblasen lassen. In der „Herberge zur Heimat“ sorgte er wie ein Vater für die Wanderer. Er hielt ihnen Vorträge, veranstaltete regelmäßig für sie eine Weihnachtsfeier und stand ihnen im übrigen stets mit Rat und Tat in selbstloser Opferwilligkeit und edler, erbarmer Nächstenliebe zur Seite. Unergründbar werden auch die Verdienste des Verstorbenen um das Emporkommen des „Evangelischen Bundes“ sein. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue förderte er das Wachstum des Vereins, dessen 2. Vorsitzender er seit längerer Zeit war. Das Vertrauen der evangelischen Gemeindeglieder berief ihn vor vier Jahren in die Kirchen-Gemeindeversammlung, wo er oft das Wort ergreift und mit wertvollen Anschlägen dient. Wer den großen, breitschultrigen Mann, ein Hüte von Gestalt, gekannt hat, der hätte wohl nicht geglaubt, daß der Schmitters Tod ihn so bald, in der Blüte seiner Jahre, fallen würde, zumal er, wie wir zu beobachten Gelegenheit hatten, sehr seiner Gesundheit lebte. Morgen für Morgen durchwanderte er in Begleitung seines Sohnes den Schlossgarten und erging sich in der reinen Frühluft. Ein Halsgeschwür, das sich bei dem Verstorbenen Ende August bemerkbar machte, erforderte einen dreimaligen operativen Eingriff. Eine Blutvergiftung führte schließlich den Tod herbei. Der Verstorbenen war ein lauterer Charakter, ein guter, edler Mensch, ein treuer, zärtlicher Gatte und Vater, der seiner Familie viel zu früh entrissen worden ist. Ruhe er in Frieden ruhen!

* Auszeichnung der Mannheimer Industrie. Einen schönen Erfolg, welcher als ehrende Anerkennung für die gesamte heimische Industrie betrachtet werden darf, hat die Firma Gebrüder Krelling, Maschinen- und Antriebsfabrik, auf der Weltausstellung in Antwerpen errungen, nämlich die höchste Auszeichnung, den Grand Prix. Die Vergabe der gesamten Großdruckmaschinenleistungen für die große Maschinenhalle hatte f. H. eine Reihe bedeutender Firmen Belgiens und auch Deutschlands zur Konkurrenz veranlaßt und verschiedene erste Preise hatten sich dazu erhoben, diese Leistungen dem Ausstellungsamt kostenlos zur Verfügung zu stellen. In Rücksicht auf die große Bedeutung, welche solche Leistungen für jeden Betrieb, besonders aber für eine Weltausstellung haben, sah sich die Ausstellungscommission veranlaßt, die einzelnen Angebote auf das Günstigste zu prüfen und nach längeren Beratungen gab man den Projekten der Firma Gebrüder Krelling den Vorzug und benannte dieselbe mit den diesbezüglichen Auszeichnungen. Wenn in diesem Umstand schon eine besondere Auszeichnung für die genannte Firma liegt, so wurde ihr dieselbe auch jetzt offiziell dadurch geschenkt, daß man ihr wie erwähnt, die höchste Auszeichnung, welche das Preisgericht zu vergeben hat, den „Grand Prix“ zuerkannte. Möge diese hohe Auszeichnung für die mit den Erzeugnissen der modernen Technik stets voranschreitenden Firma recht große weitere Erfolge nach sich ziehen.

Polizeibericht vom 9. Oktober.
(Schluß.)

Abberverletzungen: In einem Fremdenzimmer der Oberstraße „Mitter St. Georg“ verlor ein Zimmermann aus Basel einen Arbeiter einen Messer in die linke Schulter; der Schwereverletzte wurde mittels Sanitätswagens ins allg. Krankenhaus verbracht.

Weitere, teils erhebliche Abberverletzungen wurden verübt: In der Galmersstraße „Zum Waldhorn“, Waldstr. 1, im Hause G 4, 1, auf der Dreiecksstr. vor H 1, am Marktplan G 1, vor dem Hause H 1, 2, im Hausgang der Wirtschaft zum schwarzen Baum, in der Westhofstr. 20, auf der Köpferstr., im Hause W 1, auf der Straße zwischen L 12 und 14 der Her, ferner auf der Mannheimerstr. in Köpferhof und in der Wirtschaft zur neuen Zeit, Angelstr. 4 in Korbau.

Verhaftet wurden 28 Personen, darunter eine Dienstmagd aus Mannheim wegen Diebstahls, ein Harnenmacher von Lahr wegen Diebstahls und Diebstahls, ein Kutscher von Zornheim wegen Diebstahls, ein von der Staatsanwaltschaft Berlin angegebener Stallknecht von Al-Rodolzig, zwei Tagelöhner von hier wegen Diebstahls von Oesen, zwei Kaufleute von Schwelgern und Wödingen wegen Diebstahls und Diebstahls.

Gerichtszettlung.

* Mannheim 9. Okt. In unserem Bericht über die Schourgerichtsverhandlung vom 8. Okt. (Zoll Rüttlinger) wird noch verständig mitgeteilt, daß sich W. seit Samstag Mittag bis Montag früh in der Familie der Witwe aufgehalten hat und nicht, wie angegeben, am Tage herumgetrieben, sich betrunken und die Nacht bei einer Witwe verbracht hat. Rüttlinger sei nämlich in die Wohnung der Witwe gekommen und habe sich als ausländischer Mensch benommen.

* Zum Prozeß Willhaud. In unserem Bericht hieß es u. a.: Staatsanwalt Dr. Wolfenberger: „Hät es der Herr Sachverständige nicht geboten, sich aus dem Gesichtspunkte des § 51 R.-Str.-G.-B. über den Angeklagten (dessen Gesundheitszustand z. H. der Tat) zu äußern? Ist eine Frage in dieser Richtung von der Verteidigung erwartet.“ Herr M. Dr. Holz, ich glaube

nicht nötig zu haben, eine solche Frage stellen zu müssen.“ Wie uns verständlich mitgeteilt wird, beruht diese Darstellung auf einem Mißverständnis. Nachdem der Sachverständige, Herr Medizinalrat Dr. Angler sein Gutachten über die Verletzungen abgegeben hatte, wollte der Vorsitzende an den Staatsanwalt und den Verteidiger die Frage, ob sie damit einverstanden seien, daß sich der Herr Sachverständige nunmehr entferne. Der Staatsanwalt erklärte, er wünsche das fernere Verbleiben des Herrn Sachverständigen für den Fall, daß seitens der Verteidigung beabsichtigt werde, nachträglich die Frage aus § 51 also darüber zu stellen, ob sich Willhaud zur Zeit der Tat in einem Zustand krankhafter Störung der Willensfreiheit befunden habe. Der Verteidiger entgegnete hierauf, er werde allerdings nachher aus dem Gesichtspunkte des § 51 R.-Str.-G.-B. plaidieren.

Theater, Kunst und Wissenschaft.
Stein unter Steinen.

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.
(Erfaufführung im Lessingtheater.)
* Berlin, 8. Oktober.

Sudermann hat nie zu den Sturmvögeln gehört, die das Leben einer neuen Zeit verkünden — das Wehen und das Wehen, könnte ein Liebhaber von Wortspielen sagen. Man hat ihm oft zum Vorwurf gemacht, er verstände ein Problem zu stellen, aber nicht zu lösen. Und sicher ist, daß ein gut Teil seines Erfolges auf der Vorarbeit beruht, womit er verlegend scharfe Lösungen seiner Probleme aus dem Wege ging. Das große Portemonnaie des Grafen Traut, das am kritischen Wendepunkt der „Ehre“ verfloß, greift ein, schwebt als symbolisches Wahrzeichen über Sudermanns erfolgreichsten Stücken. Dies selbe Portemonnaie, nur brav gekleidet mit moralischem Klingel, führen der Pfarrer Hoffrieding in der Heimat und der Rektor Wiedemann im Glück im Winkel und auch in Johannisfeuer wird ein paarmal kräftig darauf geklopft. Wo Sudermann andere Wege wandelte, wo er, wie in Sodans Ende, herbe Gesellschaftskritik versuchte, oder wo er an Einzelheiten fragen der Menschheit riefte, wie in den Drei Reiterfedern, da ließ ihn der Erfolg im Stich. Und doch ist dieser andere Sudermann künstlerisch höher zu bewerten, schon weil er kein Lanzenkämpfer der theatralischen Mode, sondern weil er ein Suchender, ein Erhebender ist.

Diese andere Sudermann, der Probleme nicht nur in effektvoller Beleuchtung vor uns hinstellt, sondern mit Problemen ringt, wendet sich in seinem neuesten Werk wieder zum Worte. Ihn beschäftigt die Frage wie die Gesellschaft sich zu ihren verlorenen Kindern, zu den entlassenen Strafgefangenen, stellt und stellen sollte. Daß diese Frage schon andere vor ihm beschäftigt hat, wie Willbrandt und Koch, tut wenig zur Sache; genug, daß sie ihn ernsthaft beschäftigt und daß es ihm weniger auf eine blendende Theatralik ankommt — wozu die genannten Weiden sich in der Tochter des Herrn Hofrieding und in Schulzig nicht freigehalten haben —, als auf den Versuch einer ernsthaften Lösung.

Der alte Steinmetzmeister Harms hat die Passion, entlassene Straflinge zu beschäftigen, um sie wieder zu Menschen zu machen. Bei ihm findet auch Jakob Wegler Arbeit, der fünf Jahre abgeessen hat, weil er in der Kothuehr den Mann einer Dirne erschlug. Der verstoßene Mensch laut eben auf, nachdem ein paar Steinmetzen ihm freundschaftlich entgegen gekommen sind — da scheint das leichtfertig hingeworfene Wort eines sozial behaltenden Ordnungswärters ihn in die Einsamkeit zurück. Mit dem „Wörter“ mag niemand von den Arbeitern mehr Gemeinschaft haben. Nur eine fehlt die Hand nicht von ihm ab: Lore, die Tochter des verfloffenen Kantinenwirts, der Weglers Vorgänger im Amt eines Raduadwärters ist. Hier verdrängt sich ein anderer Jenseit der Handlung geschieht mit dem ersten. Die Lore hat ein Kind von dem Steinmetzen Wölling; das ist eine jener behaltenden Herrschaften, die Sudermanns eigene Spezialität ausmachen: ein großmütiger Kerl ohne Herz und Gemüt, dem die Männer sich widerwillig beugen und die Weiber wie reife Äpfel zu fassen fallen. Ihn liebt heimlich auch seines Brodherren künftige Tochter, als er sich dessen Abends in der Kantine, vor Lore und seinem Kameraden, in totem Übermaße rühmt, da erhebt sich gegen ihn, zur Verteidigung jenes als beleidigter Frauenwilde, nur der „Wörter“. Dreimal heißt er ihn einen Schuft, und da der Gehilfenen an ihn will, heißt er einen Schurkinnen: „Mit solch einem Stein hat ich schon einmal einen erschlagen“ — und der selbe Großvater drückt sich rüchlings zur Türe hinaus.

Somit — bis zum Schluß des dritten Aktes — ist die Entwicklung des Stückes vortrefflich geführt. Sie quillt aus dem Innern, aus den Charakteren der handelnden Personen, die sprachlos angelegt und fester festgehalten sind. Alles ist so klar, daß sich die gegebene Fortsetzung unfehlbar bestimmen läßt. Ihr Augenpunkt ruht im Herzen der Lore, die zwischen zwei Vätern gestellt ist; zwischen einem „gänglich Unvorbestraften“ der ihr das wiedergeben kann, was man so „Ehre“ nennt, und einen ehemaligen Strafling, der die Achtung vor der Frau im tief inneren Herzen verborgen mit sich herumträgt. Wen die ferngestandene Lore wählen muß, das kann nicht zweifelhaft sein. Sie trifft nun ja auch bei Sudermann die einzig mögliche Wahl; aber diese Wahl kommt nicht frei aus dem eigenen Herzen heraus, sie wird bestimmt durch äußere Umstände, durch den künftigen Zufall. Wölling und der Vater der Lore lockern einen Steinblock, der im Hofgang hängt, und der nun, wenn der Wächter seinen Rundgang macht, herabstürzen und ihn zertrümmern soll. So wird die Spannung im letzten Akt von der entscheidenden Frage: wird die Lore in ihres Vaters Zwiespalt den richtigen Weg finden? — abgelöst auf den rein äußerlichen Umständen: wird der Block fallen oder nicht, wird er Wegler treffen oder nicht? Das ist ein Mißfall in jene spätere Materie, die den auf die Spitze getriebenen Konflikt zwischen Vater und Tochter, zwischen Alter und Jugend, in der Heimat, im geeigneten Augenblick dadurch löst, daß das Alter — vom Schlagfluß getroffen wird. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber geradezu könnte dem alten Obersteuerrat Schwärze auch ein Dachstuhl auf den Kopf fallen — er täte dieselben Dienste. So wird auch die Lösung des Knotens im „Stein unter Steinen“ nicht aus dem Kapitale bestritten, das die Personen in ihren Herzen tragen, sondern — aus dem moralischen Portemonnaie des Grafen Traut; irgend ein deus ex machina, diesmal hauptsächlich der Maschinenmeister, sorgt dafür, daß die Leugnung im kritischen Zeitpunkt nicht zu Schanden werde, auf daß sie ihres Lohnes nicht veräußert gehe. Das verdammt, und verdammt Leute pflegen im Theater zu geschehen, zumal wenn andere es mit dem Beifall gut zu ertragen haben. Als christlicher Chronist soll man aber nicht verneinen, daß der Beifall das Stück siegreich überdauerte.

Trotz aller Schwäche des vierten Aktes will uns bedünken, die Berliner Kritik habe Unrecht, wenn sie zum größten Teil — in allerletzter hingeworfener Witternachts-„Zusammenfassung“ — über Sudermann herfällt, als ob er selbst sich in Straflingshelden in's Altes heilige des Lessingtheaters verirrt. Man wolle bedenken: es ist das erste Mal, seit er ausging, der Dämon der Berliner Kritik zu iden, daß Sudermann wieder, als „Schaffender“ vor die „Derrablen“ tritt. Ist's da ein Wunder, wenn alle Rängel in schmerzhaften

Hauptfragen abgeschlachtet werden, während den Vorgängen nur ein beschreibendes Recht auf Dasein in Nebenfragen vergönnt wird?

Die Lage des Bühnenmarktes — so meinen wir — rechtfertigt wohl eher das umgekehrte Verfahren. Die Direktoren sind Geschäftleute, die ihr Angebot nach der Nachfrage richten, wenn sie nicht gar durch ein Massenangebot schlechter Ware à la baisse spekulieren; die wenigen, die ihr Geschäft nicht nur als Geschäft betreiben, waten auch nicht gerade tief in Wasserwerken. Ruh man in solchen Zeiten nicht zufrieden sein, wenn ein Tagesgeschäftlicher, dem alle Bühnen offen stehen, ein künstlerisches Problem mit künstlerischem Ernst abhandelt, soweit seine Kräfte reichen? Doch er, ohne inneren Zwang u. Zusammenhang, eine lustige Person eingeschmuggelt hat, die die Kräfte durch wichtige Einfälle zu unterhalten beauftragt ist, das ist doch gerade kein Unglück! Vergleichen pflegte Shakespeare nur selten zu unterlassen. Tsch die beiden ersten Akte in der Tat nur einen „freundlichen“ Erfolg hatten, ändert nichts daran, daß der dritte völlig durchschlag. Freilich gab's auch da ein „Antemessa lunatico“. Als Herr Sudermann, im Schaud eines tabellosen Smolings und seines „häuslichen“ Wohlstands, wie am Fäden gezogen wieder und wieder vor dem Vorhang erschien, empfingen ihn häusliche Aule: Wassermann, Wassermann! Er schien etwas sagen zu wollen — vermutlich, daß er's Wasseremann, dem das verständige Hausgesetz ein Erscheinen außerhalb des Stückes verbietet — bestellen wolle; man ließ ihn aber nicht zu Wort kommen, und er wurde eine verdrießliche Geberde zu Oskar Klumenthal hin, der würdig, wie es sich für den Hausvater unserer Hofbühne ziemt, (ich meine natürlich der Berliner!), in seiner Parterre-Loge sah. Nun hatte Wassermann, dem die Rolle des entlassenen Strafstrafungs auf den Leib geschrieben ist, den wirksamen Abgang des dritten Aktes überaus glänzend herbeigeführt. Ihn allein zu rufen, war aber insofern ungerath, als die ganze Ausführung vortrefflich war. Oskar Bauer als Harms, Reider als Wegler, Elise Schumann als Lore, Hanns Wan als Wölling, Ritter als Spahnmacher Straube hatten mindestens den gleichen Anteil am Erfolg, der — was noch kein Tadel für Sudermann zu sein braucht — bei schlechter Darstellung leicht verjagen könnte.

Dr. Paul Harms.

Vom Theater. Die Ferdinand Langer-„Erinnerungsfeier“ scheint sich jetzt zu einer Erhebung größten Stils auszubehnen. Wie wir erfahren, findet die Veranstaltung, die sich ursprünglich im Rahmen des Hofgartens abspielen sollte, nun im großen Ridelungensaal statt. Der Philharmonische Verein, dessen Gründer Ferdinand Langer gewesen, die Liedertafel, deren Ehrenmitglied er war, und der Lehrer-Gesangverein „Rannheim“ Ludwigs-Hafen werden zu der Feier eingeladen werden. Außerdem sind selbstverständlich die Mitspieler des Liederkranzes und des Musikvereins, deren Aktivität bei der Feier ausübend beteiligt ist, Höhe des feierlichen Aktes. Des weiteren soll das Auditorium aus den Vorständen der verschiedenen Gesangsvereine und einer größeren Anzahl Ehrengäste, den Spitzen der Behörden usw. bestehen. Die Herren Geheimen Regierungsrat Fischer, als Vorsitzender des Musikvereins, und Direktor Haas, als Präsident des Liederkranzes, werden Ansprachen halten. Die Feier wird eröffnet mit einer für den Zweck eigens durch Herrn Musikdirektor H. A. N. niedergeschriebenen Orgelkomposition. Den Beschluß macht ein Pruchstück aus der Mathäus-Passion, das der Chor des Musikvereins exekutiert. Inzwischen wird der Liederkranz einige Chöre Langer'scher Komposition zu Gehör bringen und Fräulein Schöne und Herr Kromer Langer'sche Gesangsstücke vortragen. Am auch den weitesten Kreisen den Besuch der Feier zu ermöglichen, sollen auch Eintrittskarten zum Preise von M. 1 das Stück zum Verkauf kommen. Der nach Abzug der Spesen sich allenfalls hieraus ergebende Ueberschuß soll der Witwen- und Waisenkasse des Hoftheaters zufließen, das sich ja an der Verbreitung des Programmes ebenfalls hervorragend beteiligt, zu gute kommen. Wie wir hören, wird die Familie Ferdinand Langer bei der Gedächtnisfeier vollständig anwesend sein und sich unter anderen auswürdig Freunden des Geringangenen auch der Direktor des Kölner Stadttheaters, Herr Max Kretzer, sich einfinden. — Unter Oper bereitet unter anderem, wie wir hören, eine Reprise von „Rienzi“ und „Stradella“ vor. Im Schauspiel soll nunmehr die von der Intendanz seinerzeit verheißene Aufführung des Lustspiels „Die Tyrannen der Frauen“ des Engländers Gaddon Chambers auf der Tagesordnung stehen. Die Hauptrollen dürften, wie wir vernehmen, mit den Damen Wittels und Plantenfeld, den Herren Ludwig, Küster und Godek besetzt werden. — Den für Feldwörterrollen neuengagierten Herrn Köddling, der bisher nur einmal in einer ganz flüchtigen episodischen Aufgabe auf den Brettern erschien, scheint man noch immer nicht in einer großen, sein Können erweisenden Aufgabe dem Publikum zu zeigen gesonnen zu sein.

Zum Tode Ferdinand v. Rüdigers. Der berühmte Geograph der Berliner Universität, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Ferdinand Rüdiger v. Rüdiger ist, wie bereits kurz gemeldet, am Freitag abend in Berlin gestorben. Seit fast einem Menschenalter bekleidete er den Lehrstuhl der ordentlichen Professur für Geographie an der Berliner Universität, nachdem er zuvor in Bonn und Leipzig mehrere Jahre den wissenschaftlichen Lehrberuf ausgeübt hatte. Was Rüdigers Ruhm begründete, sind seine in der wissenschaftlichen Welt mit größtem Interesse verfolgten mehreijährigen Reisen durch China. Chna, das Rüdiger einen festen Plan für die Durchforschung des Reiches der Mitte gefaßt hatte, begleitete er 1860 als Legationssekretär. Die außerordentliche preisliche Forschungsreise, die nach Ostasien zum Abschluß von Handelsverträgen geschickt wurde. Ihm wurde der Auftrag, bei dieser Gelegenheit geologische Studien zu treiben. Weit über das ursprüngliche Maß des Auftrages und über seine eigene Pflicht hinaus mußten diese Studien in China an und festhalten Rüdiger so, daß er zunächst nicht nach Europa zurückkehrte. Zwölf Jahre widmete sich der Verstorbenen seinen geographischen Forschungen, die ihn nicht nur nach Japan, China und Siam, sondern auch nach Java, den Philippinen und Hinterindien führten. In, er ging sogar nach Australien und Neuseeland, um wieder nach Shanghai zurückzukehren und sich der Erforschung Chinas und eines Teiles von Japan zu widmen. Angewandte reiche Schätze an neuen wissenschaftlichen Werten und Tatsachen waren das Ergebnis dieser langjährigen Forschungsreisen. Sie bildeten den Grundstock für das Lebenswerk des verstorbenen großen Geographen und sind für seine Bedeutung maßgebend gewesen. Rüdigers Werk über China hat wohl, so schreibt die „Fr. Pr.“, als das standardwerk über dieses weite, bis vor 50 Jahren fast ganz unbekanntes Reich gelten. Von den 18 Bänden des chinesischen Stammreiches hat Rüdiger nur fünf nicht durchreifen können. Unüberwindliche Hindernisse stellten sich ihm dabei in den Weg. Was wir heute über die Bodengestaltung, die Höhen- und Mineralstoffe, über die geologische Geschichte Chinas wissen, gründet sich im wesentlichen auf die Forschungen Rüdigers. Die Jahre, die diesen Reisen folgten, benutzte Ferdinand von Rüdiger, um ihre reichen Ergebnisse in Ruhe zu vermerken. Eine überaus fruchtbar Tätigkeit hat er als Lehrer der Geographie, wie erwähnt, an der Berliner Universität lange Jahre hindurch entfaltet, deren Rektor er auch gewesen ist. Daneben war er in wissenschaftlichen Gesellschaften uneigennützig tätig und viele Jahre hindurch Vorsitzender der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Als sein letztes größeres Werk darf man die Schaffung des Instituts für Meereshunde betrachten, das er durch unablässige Arbeit zu einer

Wannigern, v. Lieder.
Rufstimmigkeit erhob. Aber auch als Mensch war der nun Dahin-
geschiedene bei allen, die seiner Echten Freundschaft im persönlichen
Verkehr erfahren durften, geschätzt und beliebt. Der Professoren-
und Studentenschaft Berlins schloßen sich in der aufrichtigen Trauer
um den Dahingegangenen nicht nur die wissenschaftlichen, sondern
auch weitere Kreise Deutschlands und des Auslandes an. Nichts ist
ein Sohn des Schlesien und ward am 5. Mai 1833 als Spröß-
ling der schlesischen Adelsfamilie v. Nichts in Karlsruhe in
Schlesien geboren. Er studierte in Breslau und Berlin und be-
trachtete als Geologe mit einer geologischen Aufnahme des sächsischen
Teils. 1856 bis 1860 betätigte er sich an den Arbeiten der geolo-
gischen Reichsanstalt in Wien. Dann trat er in den preussischen
Dienst über, und von da ab erhob sich sein wissenschaftlicher Stern.

Der internationale Tuberkulose-Kongress erkannte in seiner
Schlußfession die neugegründete Tuberkulose-Debatte den Professoren
Robert Koch und Paul Brauer in Gold, sowie Hanz-
Hadenhagen, Biggs, Newson, Braden, London und
Schroetter, Wien in Silber zu.

Ueber „ein famoses Blatt“ von N. Wagner berichtet das
„Kunstliche Wochenblatt“ in Nr. 30 und bringt das Autogramm,
das sich im Eisenacher Wagnermuseum befindet, faksimiliert als
Nachbildung. Das „famose Blatt“ — so überschrieb es Wagner
selbst — in dem sich der Anfang der „Huck“-„Dabertüre mit einem
Pariser Chanson vermählt. Das farnebalistische Laune entstan-
nende Blatt ist in Paris geschrieben. Wagner hatte es Hans von
Bülow geschenkt.

Gegen das neueste Flugblatt des „Simbleißmus“ „Fort mit
der Liebe! Ein Kofferschiff! den Stillschleppern ergeben!
unterbreitet von Ludwig Thoma und Olof Gulbranson“
ist von der Münchener Polizeidirektion das Kolportage-
und Plakatierungsverbot verfügt worden. Im übrigen
Deutschland (bis auf Halle, wo ebenfalls die Plakatierung verboten
wurde) ist dieses Flugblatt bis jetzt unbeanstandet geblieben.

In Hofers Abschied schreibt man dem „Würg. Journal“ aus
Wünchen: „Es ist hier ein offenes Geheimnis, daß es vorzüglich
die Prinzess-Gisela (Gattin des Prinzen Leopold) war, die
dem Regenten, ihrem Schwiegervater, so lange in den Ohren lag,
daß er Hofart den blauen Brief senden ließ. Nicht bloß Hofers
angeblich schlechter Finanzverwalter soll seinerzeit der Inhalt des
dem Hg. Dr. Helu im behufs Verwertung in der Kammer aus
Gefahren gelieferte Material gehandelt haben, sondern auch von
Hofers pikanten Geschichten aus sehr hohen Kreisen. Um diesen
Skandal zu vermeiden, habe man die hündige Erklärung abgegeben,
daß die neue Kammer Herrn v. Hofers nicht mehr in Aktivität
finden solle.“ Das Würg. Journal bemerkt hinzu: „Wir
geben dies, wie man es sich erzählt, ohne für die Authentizität eine
Gewantie zu übernehmen. Möglich wäre es schon.“

Die Autostupe als Klimateiden! „Teilered“ bis auf das
Anfangsreich wird im Berliner Thalia-Theater der „Spross“
„Der Kilometerkoffer“ gegeben. Dieses lustige Autostück bezw. dessen
Anfang wird anfang durch Klimateiden durch den lauten Ton der
Autostupe angefangen drei dröhnende Töne und der Vorhang
schließt sich zu Beginn jedes Aktes.

Der Berliner Rosenarten-Ausschuss veröffentlicht ein Au-
fzählen an deutsche Mäntler zur Einbindung von Vorlägen
zur Anlage eines Rosen Gartens in Worms, und zwar
unter Verwendung der südlichen Anlagen des sogenannten
Waldhens. Das Ausschreiben besagt, die ersten Unterlagen zur
späteren Aus-
arbeitung eines Gesamtplanes zu erhalten und ist als Ideen-
konkurrenz gedacht. Es handelt sich also vorerst nicht um eine
ausgesprochen gärtnerische Anlage, sondern um die künstlerische Auffassung
der dem Ausschreiben zugrunde liegenden Idee. Dieses Ausschreiben
ist somit für alle deutschen Mäntler offen, während die spätere Aus-
führung rein gärtnerischer Natur sein wird. Zur Verfügung für
den Rosengarten steht eine Fläche von 14,5 Hektar, also 145 000
Quadratmeter. Vorschläge sollen bis zum 1. Februar 1906 ein-
gereicht werden. Im Verlagsausdruck befinden sich: Graf v. Hof-
gärtner Wittmann-Darstadt, Reichert v. Helu zu Herrnsheim,
Oberbürgermeister Köhler in Worms, Stadtbaurat Wagner
in Worms, Prof. v. Dredden, Gartendirektor Kies-Karlsruhe,
Prof. Gabriel v. Seidl-Würzburg, Amts- Gartenbauinspektor Sie-
bert-Frankfurt und Redakteur Konrad Fischer-Worms.

Vermischtes.

— In dem Brande in den Vereinigten Summi-
aren, Fabriken Harburg-Wien teilt die Direktion noch mit,
daß das Feuer vermutlich durch Kurzschluß entstanden ist. Etwa
1000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind durch den Brand beschäftig-
ungslos worden, sollen jedoch möglichst bei den Aufräumungsarbeiten
verwendet werden, während die weiblichen Arbeiter in anderen
Betrieben untergebracht werden sollen. Ueberdies hofft die
Leitung, die Holzkohlenfabrik in einem Zeitraum von 6 bis 8
Wochen wieder in vollem Umfange in Betrieb zu setzen. Die Arbeit
für Gummistoffe wird aber in vollem Umfange nicht vor Anfang
nächsten Jahres wieder in Gang kommen können. Die Fabrikation
sämmtlicher anderer und chemischer Artikel sowie von Säulen,
Kolben und Gummistücken erleidet keinerlei Störung. Der
Schaden, der aber durch Versicherung gedeckt ist, dürfte etwa 3000
Millionen betragen.

— Russisches Eisenbahnnetz. Ein Telegramm
aus Moskau am Don berichtet: In einer der letzten Nächte entgleiste
ein nach Wladikavkas gehender Personenzug. Hierbei wurden 27
Personen getötet und 33 verwundet.

— Das Innere der Kirche der Gemeinde
Wien bei Göttingen wurde teilweise demoliert;
Mauern und Pfeiler wurden eingeschlagen, und schließlich trugen
die Vandalen den Altar auf das freie Feld. Außerdem zer-
störten sie auf dem Kirchhof mehrere Grabdenkmäler. — Auch
in dem Dorfe Riefenscheid wurden auf dem Friedhofe mehrere
der schönsten Grabdenkmäler demoliert.

— Verhafteter Wäfling. Vor kurzem wurde
auf der Chaussee von Hochhausen nach Hiershausen an der
Lahn die 71jährige Witwe Ott von Hiesbach von
einem jungen Mann überfallen und zu ver-
gewaltigen versucht. Da die alte Frau sich verzweifelt
wehrte, wurde sie von dem Unhold in geradezu barbarischer
Weise mißhandelt. Der Attentäter flüchtete, wurde aber in der
Person eines jungen Mannes aus Hochhausen ermittelt und ins
Untersuchungsgefängnis nach Diez gebracht.

— Die Stadt Berlin und die Silberhoch-
zeit des Kaiserpaars. Ueber die Belästigung der
Stadt Berlin an der Silberhochzeit des Kaiserpaars hat eine
gemischte Kommission unter Vorsitz des Oberbürgermeisters
Rischner beschlossen den sächsischen Behörden in Vorschlag zu
bringen, für die Kaiser Wilhelm- und Kaiserin
Augusta-Stiftung 500 000 Mk. neu zu bewilligen.
Die aus Anlaß der goldenen Hochzeit Kaiser Wilhelms I. im
Jahre 1879 ins Leben gerufene Stiftung ist eine Alters-
versorgungsanstalt für Bürger und Bürgerinnen der
Stadt ohne Ansehung der Konfession.

— Ein tagelang wütender Sturm hatte in der
Ostsee zahlreiche erhebliche Schiffsunfälle zur Folge.

— Früher Winter. In den schon gemeldeten Sän-
fällen in den bayerischen Alpen und im Harz wird der erste

Schnee ferner aus dem Vogtlande und dem oberen Erzge-
birge, aus dem Thüringer Wald und aus Ostfrie-
land gemeldet. Der Inselberg bot Samstag den Anblick einer
herlichen Winterlandschaft. Aus dem gesamten Alpengebiet
wird starkes Schneeziehen mit 3 Grad Kälte gemeldet.

— Die Cholera. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden
am 8. d. in Polen 14 neue Cholerafälle gemeldet, von denen sechs
tödlich waren. Vom 6. bis 7. Oktober mittags sind im preussischen
Staat 8 choleraverdächtige Erkrankungen und ein Todesfall an Cho-
lera amtlich gemeldet worden. Die Gesamtzahl der Erkrankungen
beträgt bisher 264, von denen 89 tödlich endeten. Eine Bekannt-
machung des Stockholmer Kammerkollegiums vom 6. Oktober erklärt
Ostpreußen und Galizien für Cholerafrei.

Letzte Nachrichten.

Die Friedhofinterdikte Bischof Venzler vom Papst aufgehoben.
* Reg. 9. Okt. Bischof Venzler hatte außer dem Friedhof
in Jamed vier andere Friedhöfe in Lothringen, darunter den in
Lorangeberg, mit dem Interdikt belegt. Nach der Entscheidung über
das Interdikt von Jamed hatte er die Entscheidung über die
übrigen Interdikte dem Papste anheimgestellt. Wie die „Pres-
sig.“ erfährt, hat der Papst die übrigen vier Inter-
dikte aufgehoben.

Kaiserbesuch in Dresden.

* Dresden, 9. Okt. Der Kaiser kommt am 30. Oktober
zum Besuche des Königs nach Dresden. (Pres. Sig.)
Zum Streik in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.

* Plauen i. V., 9. Okt. Der „Vogtl. Anz.“ meldet:
Der Verein der Lohnschiffen-Stickermaschinenbesitzer, welcher
an 2000 Maschinen ca. 5000 Arbeiter beschäftigt, beschloß,
am nächsten Samstag sämtlichen Arbeitern zu kündigen und die
gesamten Betriebe am 23. Oktober zu schließen.

Der Bäderzustand in Moskau.

* Moskau, 9. Okt. In der Nacht zum Sonntag wurde auf
dem Zworskoj-Boulevard eine Versammlung abgehalten. Die
Truppen feuerten blinde Schüsse ab, auf die die Menge mit Revolver-
schüssen antwortete. Den ganzen Tag über zogen die Arbeiter
durch die Hauptstraßen, doch kam es nur bei einer Bäderrei in der
Zworskojstraße zu Unruhen. Die Bäder waren vom Dach aus
Ziegelsteine auf die Kosaken; diese feuerten. Nachdem die Zwors-
kojstraße abgesperrt war, wurden 200 Personen verhaftet. — Bei
dem Zusammenstoß wurden acht Bäder zerstört und zwei
verwundet, außerdem wurde ein Schuttmann, ein Medizinalrath
und ein Kosak getötet. Viele Polizisten und Privatpersonen wur-
den mehr oder weniger schwer verletzt. Der vorübergehende Pro-
fessor Uhorowski wurde durch einen Kosakenhieb verletzt. Die
Hauptstraßen und Plätze sind durch Polizisten, zwei Regimenter
Grenadiere, eine Schwadron Dragoner und acht Kompanien Kosaken
besetzt. Der Zustand ist heute allgemein geworden.

Neues Erdbeben in Südtalien.

* Monteleone, 9. Okt. Gestern Abend 9 Uhr 55 Min.
wurde hier ein ziemlich hartes Erdbeben in der Richtung West-
Nord-West verspürt. Unter der Bevölkerung herrscht große Panik.

* Düsseldorf, 9. Okt. Der Wagenmangel trat im
Nahverkehr heute wieder besonders empfindlich auf. Von den ange-
forderten Wagen waren über 2500 nicht gestellt, so daß die Belegschaft
zu fern gestiegen war, aber nur Teilschichten erledigen konnten.
(Frankf. Sig.)

* Danzig, 9. Okt. Auf der Fahrt von Dillau nach
Glicksburg kam die Kaiserjacht „Hohenzollern“ mit dem Kai-
ser und der Kaiserin gestern Abend unterhalb der Halb-
insel Hela an und ging daselbst für die Nacht vor Anker. Heute
früh um 9 Uhr setzte die „Hohenzollern“ die Fahrt nach Glick-
sburg fort.

* Hannover, 9. Okt. Die Maschinenbau-Aktien-
gesellschaft vorm. Georg Szeffert stellte heute früh den Betrieb
vollständig ein. Es feiern jetzt rund 2000 Arbeiter.

* Berlin, 9. Okt. Frau von Trotha, die Ge-
mahlin des Oberbefehlshabers in Deutsch-Südafrika, ist ge-
storben.

* Wien, 9. Okt. Die befristeten deutsch-feindlichen
Kundgebungen in Prag und Olmütz sind verhältnismäßig ruhig
verlaufen. In Prag wurde ein Umzug der Tschechen nach dem
Graben durch die Absperrungsmassnahmen der Polizei verhin-
dert, die fünf Verhaftungen vornahm. Ein Conferenzstudent
wurde von den Tschechen mißhandelt. In Olmütz erwiderten
die Deutschen die Demonstrationssammlung der Tschechen
mit einem großen Umzug, doch auch hier wurden größere Zu-
sammenstöße durch rechtzeitig eingetretene des Militärs ver-
hütet. Bei einigen kleineren Zusammenstößen wurden mehrere
Personen verletzt.

* London, 9. Okt. Die Lloydagentur meldet aus Port Said,
daß der Verkehr im Suezkanal, der bisher nur immer tag-
über geöffnet war, binnen zwei Tagen auch wieder nachts geöffnet
wird.

* London, 9. Okt. Prinz Arthur von Conough ist heute
als Vertreter des Königs bei der Hochzeit des Herzogs von Sachsen-
Coburg-Gotha mit dem Fürsten Alexander von Ted nach Deutsch-
land abgereist.

* London, 9. Okt. „Morning Post“ meldet aus Schanghai:
Die Regierung von Hongkong gewährte dem Generalgouverneur
Risangsitung ein Darlehen von £tr. 1 100 000 zu 4 1/2
Prozent auf 10 Jahre, welches in jährlichen Raten zurückzahlen
ist. Das Darlehen ist zum Anbau der Hantau-Eisen-
bahn bestimmt. Wie verlautet, sollen die Einkünfte von Opium,
Opium und Kanton als Sicherheit dienen.

* London, 9. Okt. Der Leiter der Lunatic Clinic, Lord In-
verchilde ist gestern an Lungenerkrankung gestorben.

* St. Petersburg, 9. Okt. Die russische Sprachordnung vom
Jahre 1900 wurde von der russischen Regierung dahin abgeändert,
daß alle Schreiben des Außenministeriums und des Senats an
Private und Kommunen in finnischer Sprache abgefaßt werden,
Ebenso an amtliche Bureaus, die die russische Sprache nicht an-
wenden, auf finnisch oder schwedisch abgefaßt werden dürfen. Für
die Amtsbureaus, für die die russische Sprache offiziell festgelegt
ist, wird der schriftliche Verkehr in finnischer oder schwedischer
Sprache gestattet.

Das Ansehen des Senats um Einberufung einer außerordent-
lichen Landtagssession im Jahre 1905 wurde vom Kaiser abschlägig
belehnen.

* Stockholm, 9. Okt. Der Direktor der Reichs-Aktien-
gesellschaft „Victoria“, Siljeberg, und ein Buchhalter derselben
Gesellschaft wurden unter der Anschuldigung „Betrug“ und
„Hypothekensicherungen“, angeblich von 400 000
Kronen beklagt zu haben, verhaftet.

* Barcelona, 9. Okt. In einer Versammlung der rati-
onalen Arbeiterpartei wurde beschlossen, in den allgemeinen
Ausstand einzutreten, falls die Knackisten, deren Prozeß am
17. Oktober beginnt, verurteilt würden.

Volkswirtschaft.

Mannheimer Effektenbörse

vom 9. Oktober. (Offizieller Bericht)

Obligationen.

Table with columns for Pfandbriefe, Städte-Anleihen, Industrie-Obligationen, and Aktien. Lists various financial instruments and their values.

Banken.

Table listing bank names and their corresponding values, including Deutsche Bank, Dresdener Bank, etc.

Eisenbahnen.

Table listing railway companies and their values, including Pr. Staats-Eisenbahn, etc.

Chem. Industrie.

Table listing chemical industry companies and their values, including Bad. Anilin- u. Sodafabr., etc.

Bräuereien.

Table listing brewery companies and their values, including Kaiser Brewery, etc.

Wochenmarktbericht über den Viehverkehr vom 2. bis 7. Oktober.

(Originalbericht des „Mannheimer General-Anzeigers“.)
Der Rindermarkt war mäßig befahren. Der Auftrieb an
Großvieh betrug 1020 Stück. Der Handel war lebhaft. Preise
pro 50 Kilo, Schlachtgewicht: Ochsen 78-82 Mk., Bullen
62-70 Mk., Rinder 68-75 Mk., Kühe 52-72 Mk.
Auf dem Rindermarkt fanden am 2. Oktober 158 Stück,
am 5. Oktober 318 Stück zum Verkauf. Geschäftsverkehr gut,
50 Kilo, Schlachtgewicht kosteten 80-95 Mk.
Der Schweinemarkt war mit 1975 Stück besucht. Handel
war sehr lebhaft. Bedarf konnte nicht gedeckt werden. Preise
72-75 Mk. pro 50 Kilo, Schlachtgewicht.
Der Pferdemarkt war mit 100 Arbeitspferden und 101
Schlachtpferden besetzt.
Der Handel mit Arbeitspferden ebenso. Preise für Arbeitspferde
250-1000 Mk., für Schlachtpferde 50-150 Mk. pro Stück.
Der Ferkelmarkt war mit 265 Stück besucht. Handel
mäßig. Pro Stück wurden 8-14 Mk. bezahlt.

Wannigern.

(Wochenbericht von Hornig, Gemeindef. & Co., Baumwollmäcker in Liverpool.)

Die Umsätze während der Woche belaufen sich auf 54 430
Ballen. Amerikanische Sorten waren in besserer Nachfrage und
erzielten einen hübschen Umsatz. Quotierungen sind jedoch im
Einklang mit den Terminquotierungen um 33 Punkte billiger.
Auch für „elf“ und spätere Ablieferung bestand eine gute Nach-
frage, doch wurden nicht viele Geschäfte hierin gemacht, da der
Einkauf reichlich offeriert und Preise sich wesentlich über die
Importkosten hielten. Ein gutes Geschäft ist in Brasilianischer
zu verzeichnen. Preise 33 billiger. Peruvianische sind träge,
Preise zu Käufer Gunsten, soweit „rough“ in Betracht kommen.
„smooth“ hingegen besser gefragt, 26-31 billiger. Ägyptische
mäßig gefragt. „good fair“ und „good“ 1/2 d. billiger. Upper
ein Schätzmittel d. Ostindische vernachlässigt und 1/2 d. billiger.

Eschelmann u. Koppel. Unter wachsender Firma haben, wie
man uns mitteilt, die Herren Otto Eschelmann und Julius Koppel
hier eine Zigarrenfabrik gegründet.

Alt-Ges. für Metallindustrie vorm. Gust.
Richter, Pforzheim. Die mit Mk. 400 000 Grund-
kapital ausgeschaltete Gesellschaft ergab in 1904/05 nach Mk.
20 221 (i. B. Mk. 20 885) Abschreibungen einen Reingewinn
von Mk. 48 064 (Mk. 45 417), woraus wieder 8 Proz. (wie
i. B.) Dividende verteilt werden.

Die Aktien der K. G. Frankfurter Hof im
Betrag von 1 200 000 Mk. werden am 11. d. Mt. bei der
Dresdener Bank, der Pfälzischen Bank und dem Bankhaus 2.
und E. Wertheimer zu 108 Proz. zur Zeichnung aufgelegt.

